

Nr. 27/28

Juli 2008 - Juli 2009



# HERDER **aktuell**

Informationen aus dem Herder-Institut in Marburg

Leibniz-Graduiertenkolleg  
am Herder-Institut

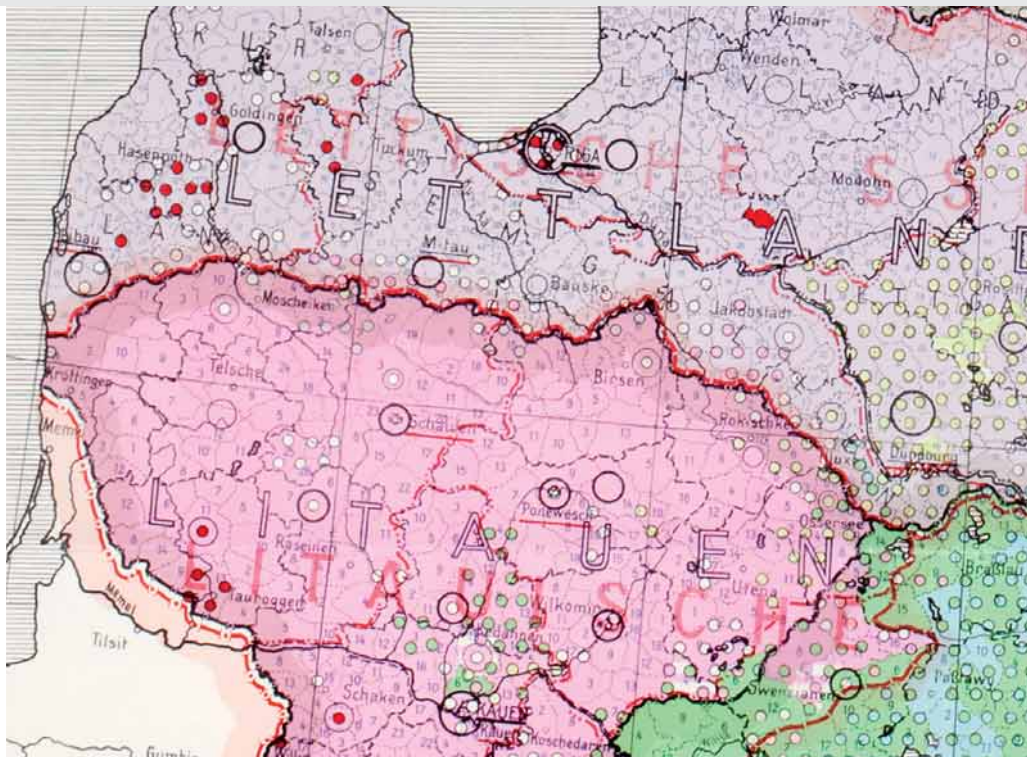
Hans Lemberg 75

„Kampf der Karten“:  
Eine Tagung über  
Propaganda- und Geschichts-  
karten im 20. Jahrhundert

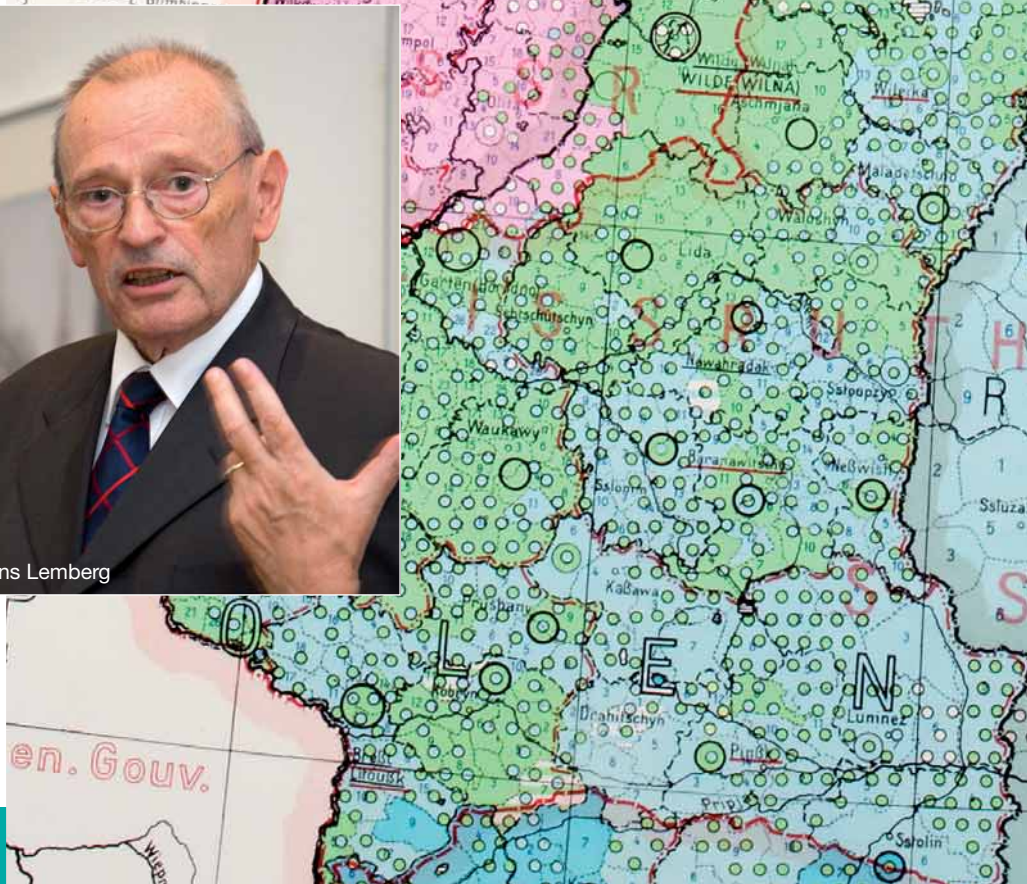
Bibliografien im Kontext  
kulturwissenschaftlicher  
Portale und Datenbanken

Nachrichten aus den  
LOEWE-Projekten

Polnischer Kulturpreis  
für Herder-Mitarbeiter



Hans Lemberg



# Editorial



Prof. Dr. Peter Haslinger



Dr. Anna Veronika Wendland

„Feste sollen, so heißt es, gefeiert werden, wie sie fallen“, – so begann das Editorial der ursprünglich geplanten Nr. 27 von Herder aktuell, die nun zu einer Doppelnummer 27-28 angewachsen ist. Die jetzt vorliegende Ausgabe ist daher umfangreicher als gewohnt und umfasst rückblickend einen Zeitraum, der wesentlich über das übliche halbe Jahr hinausgeht. Gleichwohl können wir nicht nur mit weiter zurückliegenden, sondern auch mit aktuellen Gründen zum Feiern aufwarten – und werden hoffentlich bald das im Hause umgehende Scherzwort von der geplanten Umbenennung unserer Hauszeitschrift in „Herder-Archiv“ in Vergessenheit geraten lassen.

Im zweiten Halbjahr 2008 beherrschten zwei festliche Ereignisse den Terminkalender des Herder-Instituts: Zum einen erfolgte im Oktober die feierliche Übergabe des Bewilligungsbescheids für den gemeinsam mit der Justus-Liebig-Universität Gießen eingeworbenen LOEWE-Schwerpunkt „Kulturtechniken und ihre Medialisierung“. Zum anderen ist auf das Festkolloquium für Hans Lemberg zu verweisen, der im vergangenen Jahr seinen 75. Geburtstag feiern konnte. Hans Lemberg hat zwischen 1981 und 1998 an der Philipps-Universität in Marburg gelehrt und war zuletzt auch im Vorstand des Herder-Instituts bis 2000 aktiv tätig.

Lemberg hat nicht nur in seinen Arbeiten, sondern auch durch zahlreiche wissenschaftspolitische Initiativen und als in der Öffentlichkeit wirkende Person immer wieder Akzente gesetzt, die in mehrfacher Hinsicht grenzüberschreitend wirkten: einerseits in thematisch-disziplinärer Hinsicht (nicht zuletzt durch die sehr frühe Beschäftigung mit dem damals neuen Thema Grenze), aber auch in geographisch-wissenschaftsorganisatorischer Sicht, und zwar in Hinblick auf unsere Nachbarländer Polen, die Tschechische Republik und die Slowakei.

Hans Lemberg hat einen wesentlichen Beitrag zur Verwissenschaftlichung der Diskussion zwischen deutschen und ostmitteleuropäischen Historikern über die jahrelangen gewaltsamen ethnischen Entmischungsprozesse geleistet, die lange Zeit unter dem Stichwort der „Vertreibung“ nur unzureichend beschrieben wurden. Damit hat er sich gleichzeitig auf unschätzbare Weise um die Versachlichung öffentlicher Diskurse und die generelle Normalisierung der deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Beziehungen verdient gemacht.

Das erste Halbjahr 2009 stand ganz im Zeichen der in vollem Gang befindlichen ertragreichen Arbeit der LOEWE-Projekte und einer weiteren wichtigen Weichenstellung für die Tätigkeit und wissenschaftliche Wirksamkeit des Instituts: Im Mai erfolgte die Bewilligung eines vom Herder-Institut in Zusammenarbeit mit der Universität Gießen konzipierten Graduiertenkollegs durch die Leibniz-Gemeinschaft. Daneben können wir auf ein anregendes Halbjahr mit interessanten Ausstellungsprojekten und wissenschaftlichen Veranstaltungen unserer Abteilungen zurückblicken, so die in die kontroverse Diskussion um die Zukunft der wissenschaftlichen Bibliographie eingreifende Konferenz „Bibliographien im Kontext kulturwissenschaftlicher Portale und Datenbanken“ sowie die öffentlich stark rezipierte Tagung „Kampf der Karten“, die sich Propaganda- und Geschichtskarten des 20. Jahrhunderts widmete.

Uns bleibt, unseren Leserinnen und Lesern alles Gute für die bevorstehende Sommer- und Ferienzeit sowie eine anregende Lektüre beim nachholenden Lesen unserer Doppelnummer zu wünschen.

Marburg, im Juli 2009

*Peter Haslinger*  
*Anna Wendland*

## Inhalt

Seite

■ Neues Graduiertenprogramm	3
■ Hans Lemberg zum 75. Geburtstag	4
■ Tagungen	6
■ Verschiedenes	21
■ Nachrichten aus den LOEWE-Projekten	24
■ Gäste am Herder-Institut	27
■ Lehrveranstaltungen	29
■ Vorträge und Werkstattgespräche	29
■ Personalien	30
■ Polnischer Kulturpreis für Herder-Mitarbeiter	30
■ Ausstellungen	32
■ Neue Veröffentlichungen	33
■ Terminvorschau	36

## Titelkarte:

Die Bevölkerung des nordwestlichen europäischen Rußland in ihrem nationalen Gefüge, 1942

## Impressum

„Herder aktuell“ erscheint halbjährlich und wird herausgegeben vom

HERDER-INSTITUT e.V.  
35037 Marburg, Gisonenweg 5-7  
Tel. +49-6421-184-0  
Fax +49-6421-184-139  
herder@herder-institut.de  
www.herder-institut.de

Direktor: Prof. Dr. Peter Haslinger (V.i.S.d.P.)

Redaktion: Dr. Anna Veronika Wendland  
Layout/Satz: Wolfgang Schekanski  
Verlag Herder-Institut

Fotos: Wolfgang Schekanski, Elke Bauer u.a.

Druck: Druckerei Kempkes, Gladenbach

Alle Bilddokumente befinden sich in den Sammlungen des Herder-Instituts.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet, Beleg erbeten.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30. Mai 2009

# Neues Graduiertenprogramm

Im Mai 2009 erfolgte der positive Bescheid der Leibniz-Gemeinschaft über die Finanzierung eines neuartigen Graduiertenprogramms, das vom Herder-Institut in Zusammenarbeit mit dem Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) und dem Gießener Zentrum Östliches Europa (GiZo) an der Justus-Liebig-Universität Gießen konzipiert wurde. Das Herder-Institut plant nun die Ausschreibung der ersten vier Doktorandenstipendien für eine Laufzeit von jeweils drei Jahren. Später soll noch eine Postdoc-Förderung hinzukommen.

Das Graduiertenprogramm widmet sich einem Grundproblem im Bereich des Wissenstransfers, das trotz der Erfolge im Bildungsbe- reich im Zuge der Osterweiterung keineswegs an Brisanz verloren hat: Einem Trend zunehmender Internationalisierung der Forschung steht die Persistenz nationaler Deutungs- und Tradierungsmuster gegenüber. Gerade im zentraleuropäischen Ost-West-Kontext und im Dialog zwischen den Deutschen und ihren ostmitteleuropäischen Nachbarn prägt dieses Fortbestehen nationaler, oft auch ethnozentrischer Ansätze die Verständigung über kulturwissenschaftliche Kernthemen. Die Leibniz Graduate School stellt dem ein Konzept des multilateralen, dialogischen Wissenstransfers gegenüber. Sie setzt sich zur Aufgabe, eine auf modernen Konzepten basierende, im Ost-West-Kontext transnational strukturierte Graduiertenausbildung zu etablieren.

Zielgruppe des Graduiertenprogramms sind vor allem Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus Ostmitteleuropa. Sie können die deutsche Wissenschaftskultur und Wissensschaftsstruktur aus der Binnensicht intensiver kennenlernen und Erfahrungen aus ihren Heimatländern in einen zentraleuropäischen Ver-

gleichs- und Reflexionskontext dialogisch einbringen.

Leitthema des Graduiertenkollegs ist die Untersuchung von Wissenskulturen und ihrer Bedeutung für die transnationale Wissenschaftskommunikation. Grundlegend ist hierbei die kulturwissenschaftliche Grundausrichtung, die sich aus den Aufgaben, Ressourcen und dem dichten regionalen, nationalen wie



internationalen Kooperationsnetz des Herder-Instituts ergibt.

Die Leibniz Graduate School ist daher für alle Promotionsprojekte und Postdoc-Vorhaben offen, die in exemplarischer Weise geeignet sind, zur Diskussion folgender Themen substanziiell beizutragen:

- Europäische Wissenschaftskulturen und Wissenschaftskommunikation von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart: Foren, Netzwerke, Personen, Generationen, Sozialisationsformen, politische Rahmenbedingungen
- Nationale und transnationale Wissensordnungen und intellektuelle Stile
- Pluralisierung, (Selbst-)Instrumentalisierung, Gleichschaltung, Transformation von Wissenschaftsbetrieben
- Konzepte und Schlüsselbegriffe in der Wissenschaftskommunikation: Nation, Klasse, Ethnizität, Identität, Geschlecht, Religion
- Wissenschaftskulturen im Zeital-

ter der Globalisierung und digitalen Vernetzung

Die Stipendiaten sind an der Justus-Liebig-Universität Gießen disziplinar eingeschrieben und werden mindestens einer der „Research Areas“ des GCSC sowie einer der Sektionen des GiZo zugeordnet. Sie wählen aus dem Lehrangebot der Universität mindestens eine Lehrveranstaltung pro Semester

und erbringen dort die entsprechenden Leistungen. Am Herder-Institut können die Stipendiaten optionale Module zum Erwerb von Zusatzqualifikationen in den Bereichen Bibliotheks- und Internetressourcen-Management sowie Drittmittelmanagement und wissenschaftliche Programmplanung belegen.

Im Doktorandenkolloquium werden sowohl die Zwischenergebnisse der einzelnen Projekte diskutiert als auch Arbeitssitzungen durchgeführt, die Einblicke in die Funktionsweisen und organisatorischen Grundlagen von nationalen, inter- bzw. transnationalen und transdisziplinären Wissenskulturen vermitteln und zur Diskussion und Reflexion über die eigenen Arbeitsgrundlagen anregen sollen. In einer Workshop- und Vortragsreihe sollen wissenschaftskulturelle Betrachtungsperspektiven in transnationalen und transdisziplinären Kon-

texten ebenso thematisiert werden wie Wissenschaftsstile und (historische wie aktuelle) wissenschaftspolitische Entwicklungen. Die Ergebnisse und Impulse aus diesen Aktivitäten werden in zwei Sommerschul-Veranstaltungen zusammengeführt, in welche die Stipendiaten, die kooperierenden Institutionen und die ostmitteleu-

ropäischen Partneruniversitäten des Programms eingebunden sind. Darüber hinaus werden von den Stipendiaten Präsentationen und Veröffentlichungen auf internationalen Tagungen und in der Reihe der Leibniz Graduate School erwartet, die sich theoretischen und forschungspraktischen Fragen von Wissenskulturen und Wissens-

transfer im Ost-West-Kontext widmen.

Auskünfte über das Programm erteilt Frau Dr. Heidi Hein-Kircher, e-mail: heidi.hein-kircher@herderinstitut.de, Tel. +49(0) 6421-184 110.

Anna Veronika Wendland

## Festkolloquium aus Anlass des 75. Geburtstags von Hans Lemberg



Aus Anlass seines 75. Geburtstags fand am 16. Oktober 2008 im Herder-Institut in Kooperation mit der Philipps-Universität Marburg ein Festkolloquium zu Ehren von Prof. Hans Lemberg statt, unter Beisein seiner Frau, Dr. Margret Lemberg, und einer Vielzahl von Kollegen und Ehrengästen.

Dem Wunsch des Jubilars entsprechend bestand das Kolloquium aus zwei Teilen: Nach der Eröffnung

durch den Direktor des Herder-Instituts, Prof. Peter Haslinger, folgten zwei Vorträge zu aktuellen Problemen der Forschung zur Geschichte der böhmischen Länder. Dr. Tatjana Tönsmeier vom Berliner Kol-

leg für Vergleichende Geschichte Europas, eine Schülerin Hans Lembergs, präsentierte einen Beitrag aus dem Kontext ihres gerade abgeschlossenen Habilitationsprojekts „Adel in der ländlichen Gesellschaft. Böhmen und England im Vergleich (1848-1918)“. Von Seiten der tschechischen Kollegen entwickelte Doz. Dr. Miroslav Kunštát (Karls-Universität Prag) einen vergleichenden Blick auf aktuelle Musealisierungprojekte, die das Zusammenleben zwischen Deutschen und Tschechen im 19. und 20. Jahrhundert thematisieren. Eine Besonderheit des Festkolloquiums war, dass der Jubilar sich an der inhaltlichen Diskussion aktiv beteiligte, indem er die beiden Beiträge durch einen ausführlichen Kommentar würdigte.

Anschließend folgten eine Reihe von Laudationes: Prof. Klaus Zernack (Freie Universität Berlin) sprach für die Fachwelt der ostmitteleuropäischen Geschichte, gefolgt vom Dekan des Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften der Philipps-Universität Marburg, Prof. Christoph Kampmann. Prof. Eckart Conze (Historisches Institut der Universität Marburg) würdigte seinen Marburger Kollegen als Zeithistoriker in einer Rede, die neben der Laudatio Zernacks unten in gekürzter Form wiedergegeben wird. Den Abschluss bildete der Glückwunsch von Prof. Peter Krüger (Universität Marburg) seitens der Kollegen und engen Freunde Hans Lembergs.

## Hans Lemberg zum 75. Geburtstag

Wenn ich von einem jüngeren, mir durchaus nahe stehenden Kollegen einmal als „borussischer Polyhistor“ apostrophiert worden bin, erscheint es auf den ersten Blick plausibel, Hans Lemberg einen „k.u.k. Polyhistor“ zu nennen. Auch wenn ich mir die Ideen- und Gedankensplitter betrachte, die wir, der Jubilar und sein Laudator, in die Diskussion über unseren Fachbegriff einzuspeisen versucht haben, kommt es wieder zu einer Art Einklang im Kontrast – einer coincidentia oppositorum – oder auch einer „Nähe des Entgegenge-

setzten“. Denn bei Licht besehen, sind wir uns doch ziemlich nahe in der Auffassung von dem, was denn „Osteuropäische Geschichte“ überhaupt wissenschaftliche Relevanz gewinnen lässt.

Ich denke hier an den besonderen historischen und aktuellen Erklärungsbedarf gegenüber einem weitgehend unreflektierten Okzidentalismus im westlich gelegenen Europa, der doch nur eine Spielart des Orientalismus wäre. Wichtig ist aber auch, dass für unsere Begriffe Russland unabdingbar dazugehört, auch mit den

asiatischen Expansionsgebieten des Kontinental-Imperiums, sodass wir einen äußeren Rahmen unseres fachlichen Interesses von der Elbe bis Wladiwostok reklamieren müssten. Das Oppositorische zwischen Lemberg und Zernack ist nur, dass wir uns als forschende Historiographen in unseren Epocheninteressen deutlich voneinander abgrenzen: Hans Lembergs ausgeprägter und wohlbegründeter Primat der Zeitgeschichte, wie sie sein sollte, steht einem „Alteuropa“ umfassenden, eher statischen Feudalzeitalter gegenüber. Ich glaube,

in diese Schubfächer passen wir ohne Zwang hinein, eben durch coincidentia oppositorum.

In unserem Fachgebiet der Geschichte des östlichen Europa war es von fundamentaler Bedeutung, dass um und nach 1960 die deutschsprachige universitäre Geschichtswissenschaft generell in eine Umbau- und Umbruchphase geriet. Ernst Schulin hat den Prozess in einer Studie „Zur Restauration und langsamen Weiterentwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945“ – allein schon der Titel ist ein Forschungsergebnis – später treffsicher beschrieben. Während bis ca. 1960, so sagt er, „die Lehrkörperstruktur ziemlich unverändert“ geblieben sei, habe Anfang der Sechzigerjahre eine enorme Stellenvermehrung begonnen. Dadurch rückten die nach 1929 Geborenen ungewöhnlich schnell und zahlreich neben die ohnehin zahlenmäßig schwächere Generation der Kriegsteilnehmer. Schon aus der anderen geschichtlichen Erfahrungswelt resultierten Veränderungen „der Interessen und Betrachtungsweisen“.

In einem anderen forschungsgeschichtlichen Zusammenhang hat soeben Corinna Unger in ihrer Freiburger Dissertation von 2007 über „Ostforschung in Westdeutschland“ gezeigt, wie mühevoll der Weg einer Loslösung unseres Selbstbildes als Disziplin Osteuropäische Geschichte aus der Deutschen Ostforschung und damit aus der Traditionalität des vermeintlich interdisziplinären Konzeptes ge-

wesen ist. An dieser geschichtspolitischen „Sonderaufgabe Ost“ im Sinne Hermann Aubins wollten zu viele Angehörige unserer Lehrer- generation zu lange festhalten. Demgegenüber schien es für unsere Altersgruppe das Gebot der Stunde, endlich den Anschluss an die seit 1956 europaweit eröffnete Debatte über Osteuropa in Geschichte und Gegenwart zu finden. Auch die Gesprächsbarriere zu den Wissenschaftlern in den Ländern Osteuropas sollte endlich durchbrochen werden. Nichts anderes war für uns unter „Verwissenschaftlichung“ zu verstehen, für die wir eintraten, indem wir selbst in der Zunft Fuß fassten: Wir wollten heraus aus der geschichtspolitischen Verfügbarkeit, in die sich die „Ostforschung“ seit dem Ausgang des Ersten Weltkriegs selbst hineinmanövriert hatte.

Natürlich war unser selbstgestecktes Ziel der Transformation zu einem neuen Anfang ebenfalls „geschichtspolitisch“, doch sollte das nicht mehr in dem völkisch-selbsterferentiellen Sinn verstanden werden. Vielmehr war es unsere Sache jetzt, zu erkunden, wie innerhalb der Osteuropa-Perspektive der öffentliche Auftrag der Historie geltend gemacht und wissenschaftlich abgesichert werden konnte. Das war keineswegs durch den kommentarlosen Ausstieg aus den Themen der Ostforschung zu leisten, sondern konnte nur in dem „zweiten Durchgang“ durch diese geklärt werden. Hans Lemberg hat diese Forderung von Anfang an stets im

Auge gehabt, und zwar in einer Weise, dass sein Lebenswerk ganz davon geprägt ist.

Darin ist der bedeutende Beitrag der Kölner Stökl-Schule zur Standortbestimmung unseres Faches zu



sehen. Lembergs Lebenswerk ist ein fachwissenschaftlich intern begründeter und gleichzeitig an die Öffentlichkeit gerichteter Denkvorgang, der von seinem Ostmitteleuropabezug lebt und in diesem begriffsschaffend wirkt. Böhmen bildet darin den ruhenden Pol. Immer wieder gelingt es Lemberg, beim forschenden Blick durch das Prisma Böhmen das größere Ganze – Ostmitteleuropa, Südosteuropa, Osteuropa (Russland) und die Welt – in seinen Problemverkettungen und den Bemühungen um deren Lösung aufscheinen zu lassen. Es gibt sozusagen nichts in diesem Lebenswerk, was ohne Bezug irgendwo auf der Strecke bliebe.

Klaus Zernack

Hans Lemberg,  
Klaus Zernack  
beim  
Festkolloquium

Hans Lembergs Verständnis von Osteuropäischer Geschichte hatte stets den gesamten europäischen Kontinent, jene kleine Halbinsel im Westen Asiens, als Bezugspunkt. Das Ostmitteleuropa, das ihn beschäftigt, liegt mitten in Europa, und daher ist die Geschichte, die er über mittlerweile so viele Jahrzehnte geschrieben und gelehrt hat, eine genuin europäische Geschich-

te. Eine europäische Geschichte, die ohne jene bewussten oder unbewussten Hierarchisierungen auskommt, die mit der Bezeichnung geschichtswissenschaftlicher Teildisziplinen nicht selten verbunden sind; eine europäische Geschichte aber auch, die sich ihren Gegenstandsbereich nicht mit Mühe konstruiert und ihm historische oder gegenwärtige Bedeutung erst mit

gewisser Verkrampfung zuschreiben muss.

Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, das komplette bisherige Oeuvre von Hans Lemberg zu würdigen. Aber ich möchte doch aus der Sicht des Zeithistorikers einen zentralen Bereich von Lembergs Forschung herausgreifen, an dem sein weites Verständnis von Osteuropäischer Geschichte klar zum Ausdruck

kommt und in dem er sich, ohne das jemals für sich so zu beanspruchen, als ein profilierter europäischer Zeithistoriker erwiesen hat.

Es geht um die schwierigen, hoch komplexen und politisch überaus sensiblen Fragen von nationaler Entmischung, Zwangsmigrationen, ethnischen Säuberungen und Völkermord, die wir in der Geschichte eines Jahrhunderts der Gewalt, als welches wir das 20. Jahrhundert gerade in europäischer Perspektive wohl mit Fug und Recht bezeichnen dürfen, zweifellos als zentrale Themen betrachten dürfen.

Das von Hans Lemberg zusammen mit Włodzimierz Borodziej initiierte und geleitete große deutsch-polnische Kooperationsprojekt zur Geschichte der Deutschen östlich von Oder und Neiße nach 1945 gehört exakt in diesen Kontext. Indem Lemberg die Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten in den größeren Zusammenhang von „Idee und Wirklichkeit der Homogenisierung von Nationalstaaten in der Ära des Zweiten Weltkrieges“ stellte, europäisierte und historisierte er eine Thematik, die bekanntermaßen nur allzu oft in nationalhistorischer Perspektive verzerrt, entkontextualisiert und entsprechend einseitig dargestellt worden ist.

Natürlich, die Möglichkeit eines solchen Unternehmens beruhte auf

den weltpolitischen Veränderungen seit 1989, auf dem Ende des Kalten Krieges, auf der Wiedererlangung der polnischen Souveränität, auf der deutschen Einheit und auf der Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen. Wer den Begriff der „Normalisierung“ fast zwei Jahrzehnte nach den deutsch-polnischen Verträgen von 1990 und 1991 für unangemessen hält, der sei nicht nur auf die deutsch-polnischen Beziehungen vor 1989/90 verwiesen, sondern der lasse sich auch fragen, was denn „Normalität“ in bilateralen Beziehungen meint. Aber mindestens ebenso sehr wie auf diesen politischen Rahmenbedingungen beruhte der Erfolg des Projekts auf dem wissenschaftlichen Grundverständnis seiner beiden Leiter. Wer nur die Vorbemerkungen der Herausgeber und die Einleitung zu den vier Dokumentenbänden liest, der kann ermessen, was für einen nicht nur wissenschaftlichen Quantensprung dieses Projekt und seine Ergebnisse bedeuten. Mit den vier Bänden wurde eine neue Qualität in der Diskussion und Beurteilung der Vertreibung erreicht, und zu dieser neuen Qualität gehört schon, dass der Begriff „Vertreibung“ bewusst vermieden worden ist, weil er den Herausgebern viel zu eng erschien für eine Beschreibung von Geschehnissen, durch die Menschen

hin- und hergeschoben, repatriiert, in die Verbannung geschickt oder zur Zwangsarbeit verurteilt wurden, wo sie ausreisen mussten, aber auch – ganz ohne Frage – vertrieben wurden.

Wer die differenzierten terminologischen Überlegungen studiert, die zum Einleitungsteil der Bände gehören, der kann darin unschwer die Handschrift und das Denken Hans Lembergs erkennen. Welcher Begriff entspricht denn, so fragen die Herausgeber – so fragt Hans Lemberg – zu Recht, welcher Begriff entspricht denn den vielfältigen historischen Prozessen zwischen 1945 und der Wende zu den fünfziger Jahren? Der Begriff der „Vertreibung“ bleibe unscharf, er suggeriere einen einmaligen Vorgang, nicht ein mehrmonatiges oder in zehntausenden von Fällen mehrjähriges Geschehen, geben die Herausgeber zu bedenken. Auf solchen Gedanken gründen der wissenschaftliche Wert und die politische Bedeutung des Projekts, das Vorbildcharakter hat für die wissenschaftliche Aufarbeitung mit anderen Zwangsmigrationen in der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Eckart Conze

## Tagungen

# Kampf der Karten

Der *spatial turn* in den Geschichtswissenschaften hat auch die historische Kartografie aus der Nische der „Hilfs“wissenschaften herausgeholt und sie als bedeutendes Forschungsfeld aus eigenem Recht etabliert. Karten werden heute als kulturelle Texte verstanden, die ihrerseits Ergebnis von sozialen Kommunikationsprozessen sind. Immer hat dabei die Karte als In-

strument der Herrschaftsausübung eine bedeutende Rolle gespielt: Karten schreiben – im Wortsinne – Bedeutungen und Besitzansprüche in die dargestellten Räume ein.

Bei der vom Herder-Institut in Kooperation mit der Universität Gießen organisierten Tagung ging es insbesondere um die Schärfung des Blicks für die gattungsspezifischen Fragestellungen der

didaktischen Kartografie, als deren Spezialfälle die Propaganda- und Geschichtskarten des 20. und 21. Jahrhunderts gelten können. Eng damit verbunden waren folglich Themenfelder, die in der Forschung bislang weniger berücksichtigt wurden, so die Frage nach dem Umgang mit Karten in der Geschichtsdidaktik und im Geografieunterricht. Dabei wurde

bewusst über den selbstgewählten Titel hinausgedacht: Statt bei der Frage nach der Funktion der Karte in Propaganda und Identitätskonstrukten stehenzubleiben, wurde auch über die medientheoretischen Implikationen des Kartenproduzierens und -lesens diskutiert.

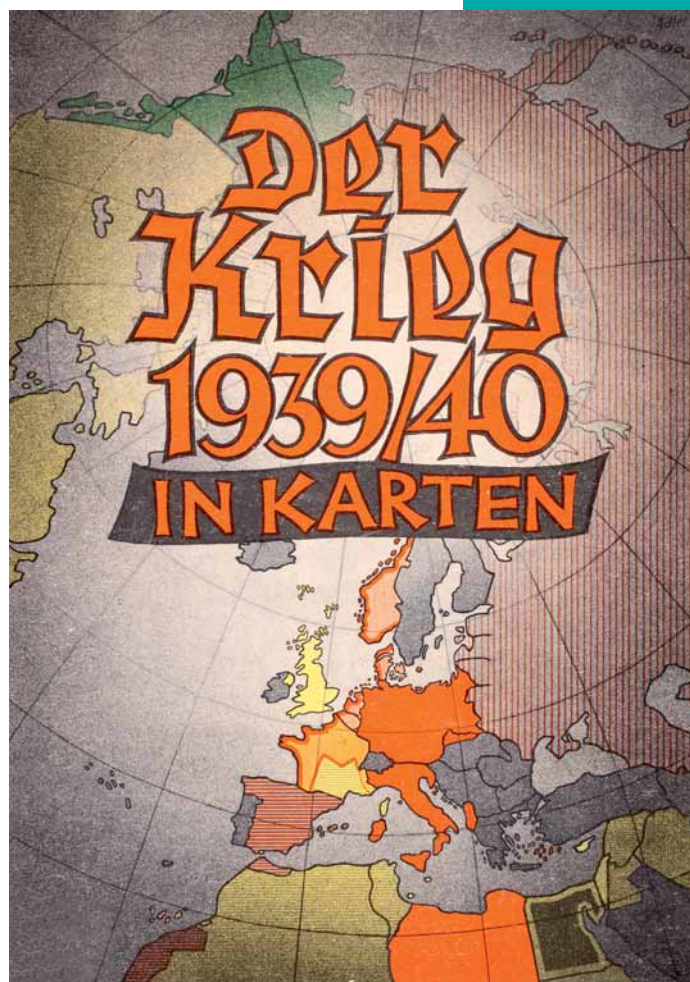
Grundsätzlich greift die Unterstellung, die Karte „bewirke“ Dinge gemäß der Absicht ihrer Erfinder und Auftraggeber – die Karte also gleichsam als blankgezogene Waffe aus dem Arsenal der Machtpolitik – in der Regel genauso zu kurz wie die veraltete Vorstellung, Karten seien detailgenaue Repräsentationsflächen geographischer und historischer Sachverhalte. Gleichwohl gibt es Beispiele für den konkret waffenförmigen Charakter der Karte, so die von der Ostforschungs-„Publikationsstelle“ (PuSte) Berlin-Dahlem hergestellten Kartenwerke im Marschgepäck von Wehrmacht, Polizeibataillonen und SS-Einsatzgruppen. Diese Karten erregten als willkommenes Osteuropa-Know-how auch das Interesse der alliierten Siegermächte im beginnenden Kalten Krieg, wie Wolfgang Kreft und Christina Sohl (Herder-Institut) anhand von Originalmaterial aus der Kartensammlung des Herder-Instituts darlegten.

Doch konnte das kartografische Instrument nur in spezifischen historischen Kontexten und Machtverhältnissen seine intendierten Wirkungen entfalten. So gab es im Staatenbildungsprozess nach dem Ersten Weltkrieg eine Deutungskonkurrenz verschiedener Versionen ethnischer Karten, nämlich bei der (unterschiedlich erfolgreichen) Untermauerung von Gebietsansprüchen in Grenzverhandlungen, wie die Beiträge über polnische und ungarische ethnische Karten zeigten (Dariusz Przybytek, Grzegorz Strauchold (Wrocław) und Róbert Keményfi (Debrecen)).

Ute Schneider (Essen) stellte die von der Diplomatiegeschichte unterschätzte ethnische Kartografie in einen globalen wissenschaftshistorischen Kontext, der nicht auf

Europa und die Epoche der beiden Weltkriege reduziert werden sollte. Seit Ende des 19. Jahrhunderts versprachen die neuen statistischen Methoden der Nationalökonomie und die seriellen Daten der Volkszählungen eine vermeintlich naturwissenschaftlich präzise Darstellung von demografisch-ethnischen Gegebenheiten in Karten. Vor dem Hintergrund eines gleichzeitig formulierten Anspruchs auf Ver(natur)wissenschaftlichung der Geografie sei auch die deutsche „geopolitische“ Schule zu sehen, die zu stark auf das NS-Vordenkertum reduziert werde und folglich einer Historisierung harre. Ähnliches äußerte auch Guntram Herb (Middlebury) in seinem Beitrag über die „suggestiven“ deutschen Karten der Zwischenkriegszeit, zu dem Ralf Forster (Potsdam) eine komplementäre Ansicht von der medialen Schnittstelle zwischen Karte und Film lieferte. Animierte Karten sowie Kombinationen von Karte und Filmausschnitten in Wochenschauen und Lehrfilmen der dreißiger Jahre erlaubten ganz neue Formen der Dramatisierung und Authentizitätszusprechung, was sie aus Sicht der NS-Propagandisten zu einem Mittel der Wahl machte.

Im Themenblock zur Kartendidaktik bezeichnete Vadim Oswald (Gießen) die einkalkulierten Unschärfen aufgrund von Reduktionsverfahren und Herstellung trügerischer Eindeutigkeit als „Lügen“ der kartografischen Darstellungsform als solcher. Ein Anliegen der modernen Geschichtsdidaktik, insbesondere jener der 1970er Jahre, sei daher die Dekonstruktion des Abbildungsmythos gewesen. Im frühen 20. Jahrhundert stand hingegen das Memorieren und der Erwerb prüfbarer Kartenwissens im Vordergrund, in den Reformschulbüchern der 1920er Jahre die Veranschaulichung von Sachverhalten. Die neueste Kartendidaktik wiederum zentrierte sich zunehmend um „Gattungskompetenz“ und methodische Fragen des Umgangs mit Raum. Diese Gattungskompetenz



wurde von Armin Hüttermann (Ludwigsburg) als Kartenlesekompetenz, Orientierung in Realräumen und die Reflexion von Raumwahrnehmung und -konstruktion spezifiziert. Hüttermann betonte in der Diskussion die Kontextabhängigkeit guter Geschichtskarten: Sie seien vor allem innerhalb von erklärenden Texten zu finden, während die auf Verallgemeinerung abzielenden Geschichtsatlanten das eigentliche Problem seien.

Hans-Dietrich Schulz (Berlin) äußerte über die deutsche Schulgeografie, diese habe lange Zeit „nicht in Staaten, sondern in Ländern“ gedacht und kartiert – „Völker“ wurden nach ihrem Verhältnis zu den ihnen naturräumlich zugewiesenen „Ländern“ und den existierenden Staatsgrenzen klassifiziert, was zur Unterscheidung von Völkern „ohne Raum“ bzw. zur Raumkontrolle unfähiger oder über ihre natürlichen Grenzen hinweg expandierender Völker führte. Viele dieser Sichtweisen seien auch in

modernen Schulkarten nachweisbar, etwa wenn die Instabilität von Vielvölkerstaaten oder die Unverrückbarkeit von Nationalstaats-

Ein Block von geschichtsregionalen und komparativen Beiträgen beleuchtete die Bedeutung der Kartografie für die Wahrnehmung

spezifischer (Grenz-)räume in ihren historischen Zusammenhängen. Peter Haslinger (Herder-Institut) analysierte in seinem Einführungsvortrag Karten als „Medium der politischen Selbstpositionierung“. Diese erfolgte auch mittels farbpsychologischer Verfahren: Viele Auftraggeber wählten die rote Farbe zur

auf einen ähnlichen Pragmatismus zurück: Der gesellschaftliche Wandel im Zuge der bundesdeutschen Westorientierung und das Ziel, diplomatische Ärgernisse bei der Außenpräsentation der Bundesrepublik zu umgehen, trug einiges zum Verschwinden der Grenzlinien von 1937 aus bundesdeutschen Schul- und Wetterkarten bei.

Einen Einblick in die Kartografie als Identitätstext anhand neuesten Quellenmaterials lieferte schließlich Steffi Franke (Leipzig) am Beispiel der EU-Öffentlichkeitsarbeit. Die hier präsentierten Karten und ihre Farbhierarchien produzierten ein hochproblematisches und auch ahistorisches Europabild, welches ein pluralistisches, farbiges EU-Inneres einer diffusen Außenwelt ungeklärter Verhältnisse gegenüberstelle.

Wenngleich das friedliche EU-Flaggen-Blau das aggressive Rot der „Unsrigen“ früherer Epochen abgelöst hat, scheint doch hier die Karte als suggestives Ausdrucksmittel von Machtansprüchen einen späten Triumph zu feiern – fest etabliert im demokratischen Europa und außerhalb der Forschung nach wie vor erstaunlich wenig angefochten. Ein Anliegen an diese Forschung wäre folglich, die eigenen Ergebnisse offensiver als bisher in die öffentlichen Räume, die Parlamente und die Schulhäuser zu tragen.

Anna Veronika Wendland



V.l.n.r.: Anna Veronika Wendland (Moderation), Christian Lotz, Wolfgang Kreft, Christina Sohl

grenzen kartografisch insinuiert werde.

Widerspruch gab es in der Diskussion zur These von den Karten „lügen“ – die Leistungen der graphischen Semiotik bei der Darstellung hochkomplexer Sachverhalte sollten nicht unterschätzt werden. Erhellend war daher der Beitrag von Dirk Hänsgen (Leipzig), der diese Kartensprachen und -grammatiken sowie den Prozess ihrer Entwicklung zur Sprache brachte. Hänsgen verwies dabei auf erstaunliche Parallelen zwischen modernem französischem „Geodesign“ und den Kartensignaturen der deutschen geopolitischen Schule. Die französische Kartensprache nach Roger Brunet baue dabei auf eine schematisierte, aber historische Dynamiken nicht unterschlagende Darstellung von geografischen Sachverhalten durch ein Zeichensystem auf der Basis geometrischer Grundformen.

Markierung der „eigenen“ Gruppe als dominantem und aktivem Faktor, während anderen Kollektiven unscheinbare Farben zugeordnet wurden. Insellagen-Bevölkerungen wurden so implizit als Vorreiter der eigenen Kultur in einer uneindeutigen Umgebung präsentiert. Ähnliches konstatierte Susanne Grindel (Braunschweig) bei ihrer Analyse der Kartographie kolonialer Herrschaft in europäischen Schulbüchern. Ein Ausnahme bildeten die tschechoslowakischen Karten der Zwischenkriegszeit, die Miroslav Němec (Ustí nad Labem) vorstellte – deren kakanisch-pragmatische Unaufgeregtheit beim Umgang mit multilingualen Gebieten war auf einen relativ glatten Transfer von österreichischen Vorkriegskartenwerken in den neuen Kontext zurückzuführen. Christian Lotz (Leipzig) führte das Verschwinden westdeutscher Darstellungspraktiken des deutsch-polnischen Grenzraumes

## Bibliografien im Kontext kulturwissenschaftlicher Portale und Datenbanken

Thematische wissenschaftliche Bibliografien stehen im digitalen Zeitalter vor zahlreichen Herausforderungen. Gerade in der zunehmend interdisziplinär und vergleichend arbeitenden Geschichtswissenschaft sind fachkompetent redigier-

te Informationen unerlässlich für die Forschung. Verschiedene Webangebote von angereicherten Bibliothekskatalogen bis hin zu Fachportalen und Wikipedia scheinen Konkurrenzangebote aufgebaut zu haben, die besonders als Chancen

für die Verknüpfung und die Schaffung dichter Informationsräume wahrzunehmen sind. Die Nutzerzahlen ebenso wie die Zugriffszahlen auf bibliografische und andere Fachinformationsportale nehmen ständig zu; die Bedürfnisse und An-

forderungen verändern sich rasant, ohne dass Konsens über die einzuschlagende Richtung bestünde. Aus diesem Grund hatte das Herder-Institut, das seit 1997 die einschlägige Online-Datenbank zur Geschichte Ostmitteleuropas betreibt, dazu eingeladen, künftige Entwicklungsperspektiven in der geschichtswissenschaftlichen Dokumentation zu diskutieren.

Im ersten Themenblock wurden verschiedene historische Fachbibliografien präsentiert. Dirk Petter (Berlin/Kiel) stellte das Portal European Historical Bibliographies ([www.histbib.eu](http://www.histbib.eu)) vor, das vor dem Hintergrund des wachsenden Interesses an transnationaler Historiografie eine Zusammenarbeit der elektronischen Bibliografien auf europäischer Ebene anstrebt. Geplant ist zunächst eine gemeinsame Onlinepräsenz der europäischen elektronischen Nationalbibliografien, die ab Sommer 2009 zugänglich sein soll, später eine Metasuchmaschine über alle teilnehmenden Datenbanken.

Die Onlinepräsentation der Regesta Imperii ([www.regesta-imperii.de](http://www.regesta-imperii.de)) mit Schwerpunkt auf einer Literaturdatenbank wurde von Dieter Rübsamen (Mainz) vorgestellt. Ziel des Projekts ist die Sammlung sämtlicher das europäische Mittelalter betreffender Literatur.

Norbert Kersken (Marburg) stellte die Literaturdatenbank des Herder-Instituts Marburg ([www.litdok.de](http://www.litdok.de)) vor. Zu den Besonderheiten dieses Projektes gehören die breite internationale Basis an Kooperationspartnern sowie die multilingualen Thesauri, die eine schlagwortbasierte Suche in 9 Sprachen ermöglichen. Im Anschluss wurde eines der Kooperationsprojekte durch die Projektleiterin Kincsó Tamás (Budapest) näher erläutert. Die Széchényi-Nationalbibliothek betreibt seit kurzem die Online-Bibliografie HUMANUS, die ungarische sowie fremdsprachliche Publikationen zur ungarischen Kultur dokumentiert und Links zu Volltexten bietet ([www.oszk.hu/humanus](http://www.oszk.hu/humanus)). Durch die

Zusammenarbeit mit zahlreichen ungarischen Bibliotheken kann die Titelterschließung in ausgesprochen effizienter Weise erfolgen.

In einem allgemeinen, die Sektion abschließenden Vortrag präsentierte Dirk Wissen (Frankfurt/Oder) die Ergebnisse seiner kürzlich erschienenen Promotionsstudie „Zukunft der Bibliografie – Bibliografie der Zukunft“. Auf Grundlage einer breit angelegten Expertenbefragung geht Wissen davon aus, dass klassische Bibliografien in der nächsten Zeit ihr Existenzrecht verlieren werden. Die Zukunft liege in den Onlinekonzepten der Medio- und Wikigrafien, die neben Volltextangeboten Bild- und Tonmaterial bieten und in denen die Nutzer mit einbezogen werden, indem ihnen die Möglichkeit zur Ergänzung und Kommentierung fachlich erstellter Daten gegeben wird.

Deutlich wurde, dass die unterschiedlichen Projekte vor vergleichbaren Herausforderungen stehen: Angesichts der Fülle von Neuerscheinungen ist ein Informationssystem erforderlich, welches nicht nur von Fachbibliografen, sondern auch von Nutzern bearbeitet werden kann (zum Beispiel durch Kommentare, Neueinträge oder eigene Rezensionen). Literaturdokumentationen sollten dafür ein Zweiebenensystem bereitstellen, welches in eine Expertenbibliografie und die parallele ergänzende Wikigrafie unterteilt ist, ohne das Angebot zu sehr zu „wikipedialisieren“ und die Professionalität zu mindern. Angesichts des steigenden Volltextangebotes kann eine Bibliografie nicht nur die Dokumentation von Publikationen betreiben, sondern muss sich der Multinationalität öffnen und sich vor allem der Aufhebung der Suchbegrenzungen widmen, die durch unterschiedliche nationale Semantiken und ihren Wandel entstehen. Die Pflege von multilingualen Thesauri für die Verschlagwortung der dokumentierten Publikationen ist ein Lösungsansatz, weitreichende nationale und internationale Vernetzungen mit an-

deren Dokumentations- und Fachinformationsangeboten ein anderer. Grundlage jeglicher Verknüpfung ist jedoch eine möglichst weitgehende Standardisierung und Normierung von Metadaten, die Thema der folgenden Sektion waren.

Das Virtual International Authority File-Projekt (VIAF) für die Standardisierung von Normdaten im nationalen und internationalen Kontext wurde durch Christel Hengel-Dittrich (Frankfurt/Main) vorgestellt ([www.dnb.de/wir/projekte/viaf\\_info.htm](http://www.dnb.de/wir/projekte/viaf_info.htm)). Das von der Deutschen Nationalbibliothek, der Library of Congress und dem Online Computer Library Center (OCLC) getragene Projekt zielt darauf, über eine Konkordanzdatei die internationalen Normdateien zu vereinen. Das Projekt befindet sich in seiner ersten Phase, der Zusammenführung und Verlinkung der Personennamendatei (PND) der Deutschen Nationalbibliothek mit der Name Authority File (LCNAF) der Library of Congress. Weitere Normierungen, etwa für Geografika, sind in Planung.

Die Möglichkeiten der Verlinkung biografischer und bibliografischer



Informationen verdeutlichte Gregor Horstkemper (München) am Beispiel der Nutzung von Daten aus der PND der Deutschen Nationalbibliothek durch nichtbibliothekarische Projekte, wie etwa in der Online-Datenbank „Verhandlungen des Deutschen Reichstags“ ([www.reichstagsprotokolle.de](http://www.reichstagsprotokolle.de)) oder im „Bayerischen Musiker-Lexikon Online“ (BMLO; [www.bmlo.lmu.de](http://www.bmlo.lmu.de)). Hier reichern bibliografische Daten und die in ihrem Kontext stehenden

biografischen Angaben ihren Informationsgehalt gegenseitig gewinnbringend an. Hierfür sind technische Fragen zu lösen: zum Beispiel der Know-how-Transfer zwischen Wissenschaftlern, Bibliothekaren und Bibliografen, oder die Rolle, die die Instrumente des VIAF bei der Vernetzung spielen könnten.

Rüdiger Hohls (Berlin) kritisierte aus der Perspektive des universitär Lehrenden und Betreibers eines fachwissenschaftlichen Informationsportals (H-Soz-u-Kult), dass Bibliografien zu wenig auf die Be-

(München). Das Projekt verbindet die Ortsangaben aus den Registern der MGH-Bände mit Geokoordinaten und schließt die Visualisierung auf Google Maps ein ([www.mgh.de](http://www.mgh.de)). Ebenso können die Urkunden als Einträge auf einer Zeitleiste präsentiert und zusätzlich mit der Kartendarstellung kombiniert werden, sodass die Kartendarstellung der Geodaten auf bestimmte Zeitspannen beschränkt werden kann. Bedeutend für das Projekt ist ebenfalls die Verknüpfung der historischen (lateinischen) und modernen Namensformen. Fehlerhafte Angaben können von den Nutzern selbst korrigiert werden.

Eligiusz Janus (Marburg) stellte aus der Erfahrung an der Arbeit der Literaturdatenbank des Herder-Instituts in Marburg Entwicklungsperspektiven vor, die bei der Arbeit an thematischen Fachdatenbanken zu berücksichtigen sind. Dabei wurden aktuelle Möglichkeiten skizziert, die Literaturdatenbank mit

unterschiedlichen elektronischen Ressourcen in einfacher, strukturierter Form zu verlinken. Ferner wies er auf die künftigen Möglichkeiten hin, die sich aus dem Aufbau der multilingualen Metadaten ergeben, welche sich mittlerweile aus ihrer ursprünglichen Hilfsfunktion zu selbständigen Informationsangeboten entwickelt haben. In diese Richtung äußerte sich auch Patrick Danowski (Berlin), der über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Online-Bibliografien und der Wikipedia sprach. Auch hier sind Standardisierungen und Normierungen ein wichtiges Hilfsmittel; so hat sich die Erschließung von personengebundenen Artikeln mit der PND-Nummer der Deutschen Nationalbibliothek als ausgesprochen erfolgreich erwiesen. Die Normierung bibliografischer Angaben in der Wikipedia sei ein sehr wünschenswertes Zukunftsprojekt, um

Redundanzen zu vermeiden. Hier wurden auch Möglichkeiten einer Wiki-Bibliografie konturiert. Danowski betonte die Bedeutung freier Daten für Kooperationen und pries die Technologie der Wikimedia-Projekte als besonders geeignet für moderne Online-Bibliografien.

Die Diskussionen dieser Sektion konzentrierten sich auf Möglichkeiten der Nutzereinbindung – Vandalismus, fehlende Kontrollmöglichkeiten, Urheberrechtsprobleme sowie unter Umständen schlechte Qualität von Nutzereingaben wurden als problematisch benannt. Nichtsdestotrotz zeigen Projekte wie Wikipedia vor allem positive Auswirkungen der aktiven Beteiligung von Benutzern auf. Weitere Themen waren technische Aspekte wie die Notwendigkeit fester URLs für Verlinkungen, die Kompatibilität von Datenformaten sowie die Anpassung von Daten, speziell bei der Georeferenzierung.

In der letzten Sektion, gewidmet der exemplarischen Präsentation von Verlinkungsmöglichkeiten der Datenbanken mit anderen Online-Ressourcen, referierte Eva-Maria Dickhaut (Marburg) die Datenbankangebote der Forschungsstelle für Personalschriften ([web.uni-marburg.de/fpmr](http://web.uni-marburg.de/fpmr)). Ausgehend vom Gesamtkatalog der frühneuzeitlichen Leichenpredigten des deutschsprachigen Raumes sind aus diesem Angebot weitere Datenbanken erwachsen. So werden neben einer Bibliografie der Literatur zu Leichenpredigten und sonstigen Trauerschriften auch frühneuzeitliche Ortsnamen sowie Berufsbezeichnungen in Thesauri erschlossen. Teilweise sind die Datenbanken georeferenziert, sodass neue Abbildungsmöglichkeiten entstehen.

Heidi Hein-Kircher (Marburg) stellte das Portal „Dokumente und Materialien zur ostmitteleuropäischen Geschichte“ des Herder-Instituts vor. Das Ziel des Portals ist die Bereitstellung einer leicht zugänglichen Quellengrundlage für die universitäre Lehre. Das in Themenmodule unterteilte Angebot



Bibliotheksführung für die Tagungsgäste mit dem stellvertretenden Bibliotheksleiter Jan Lipinsky (2.v.l.), im Vordergrund Bibliothekarin Marlis Groth

dürfnisse der Nutzer achten und der Umgang mit gedruckten und elektronischen Bibliografien zunehmend aus dem Programm der Lehrveranstaltungen an den Universitäten verbannt würde. Diese beiden Aspekte könnten eine echte Existenzkrise der Bibliografie auslösen. Als Lösungsansätze wurden die Anreicherung der digitalen Bibliografien um weitere Projekte sowie die Analyse des Nutzerverhaltens der Studenten vorgeschlagen. In der Diskussion wurden zudem eine bessere Darstellungsstrategie, eine Anreicherung mit diversen Links und Softwareschnittstellen für die bequeme Erstellung von Literaturlisten als Möglichkeiten der Angebotsverbesserung angeführt.

Mit der Georeferenzierung von Datenbankinformationen anhand der Digitalisierung der Editionsbände Monumenta Germaniae Historica beschäftigte sich Clemens Radl

umfasst Textquellen sowie weitere didaktische Materialien wie Statistiken, Karten, Bilder oder Chronologien und integriert soweit möglich die im Herder-Institut vorhandenen Sammlungen und die Literaturdatenbank. Eingeloggte Benutzer können das Modul mittels Favoriten und Bookmarks an ihre Bedürfnisse anpassen und daraus Reader für die universitäre Lehre erstellen.

Stefanie Bollin (Greifswald) referierte die Probleme der Standardisierung bei der Integration von Web-Angeboten und Datenbanken am Beispiel der virtuellen Fachbibliothek für Nordeuropa und den Ostseeraum Vifanord. Der SuchEinstieg in das 30 Datenbanken integrierende Portal kann über Metasuchmaschinen thematisch oder geografisch vorgenommen werden.

Ein weiteres Beispiel für die Einbindung verschiedenartiger Fachinformationen präsentierte Niels Bohnert (Trier) mit dem Cusanus-Portal. Das verhältnismäßig junge Portal soll sämtliche Informationen und Materialien von und über Nikolaus von Kues online zur Verfügung stellen. Angeboten wird bisher eine Volltextversion der „Opera omnia“

in lateinischer und deutscher Sprache, ein Lexikon und eine Onlinebibliografie sowie Schulmaterialien.

Sowohl in den Vorträgen als auch den regen Diskussionsbeiträgen wurde deutlich, dass die stärkere Vernetzung von bibliografischen Angeboten untereinander und mit anders gearteten Fachinformationsportalen die wichtigste Entwicklung der kommenden Jahre sein wird. Vor diesem Hintergrund waren der Austausch über Möglichkeiten von Standardisierungen und Normierungen im nationalen wie im internationalen Kontext von großer Bedeutung, da Verlinkungen und Datenaustausch nur auf diese Weise sinnvoll ermöglicht werden können. Ein weiterer zentraler Aspekt, der Zukunft, Form und Dimension von Bibliografien formen wird, ist die Einbindung der Nutzer. Hierüber existieren jedoch unterschiedliche Ansichten vom einfachen ‚Kummerkasten‘ bis zum direkten Zugriff von Nutzern auf die betreffenden Angebote und begleitenden Wikis. Denkbar wären dabei Personalisierungsoptionen und Nutzerprofile zur Benachrichtigung über neue bibliografische Daten.

Die Gratwanderung zwischen der Offenheit der Systeme als Notwendigkeit in der Zusammenarbeit und Verflechtung von Angeboten einerseits und der Wahrung der Professionalität andererseits ist sicher eine der größten Herausforderungen, vor der Online-Bibliografien heute stehen. Ziel müssen dichte Informationsräume sein, die durch eine effiziente Vernetzung größtmögliche Aktualität und Qualität bieten. Die Frage, ob dies durch die Quantität der Informationen oder vielmehr über möglichst genaue Findbarkeit dank Sacherschließung zu erreichen sei, wurde und wird weiterhin kontrovers diskutiert. Die Abgrenzung gegenüber automatisierten, „unintelligenten“ Internet-Suchmaschinen ist jedenfalls dringend erforderlich, was gute Möglichkeiten des Filterns von Information voraussetzt. Nutzer suchen schnelle, aktuelle und vielfältige Informationen, die über die direkte Suchanfrage hinausgehen.

Wiebke Rohrer  
Konrad Hierasimowicz

## Die Wende in Ostmitteleuropa 1989/90

Das eintägige Fortbildungsangebot des Herder-Instituts, des Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften der Universität Marburg und des Staatlichen Schulamtes Marburg-Biedenkopf richtete sich insbesondere an Lehrer der Fächer Geschichte sowie Politik und Wirtschaft. Gemäß der Lehrpläne des Landes Hessen ist die Wende der Jahre 1989/90 in Ost(mittel)europa von besonderer Relevanz für den Geschichtsunterricht, auch hinsichtlich ihrer Bedeutung für die deutsche Zeitgeschichte. Als Problem für die Unterrichtspraxis erweist sich vielfach der Mangel an einschlägigen und differenzierten Unterrichtsmaterialien. Die Veran-

staltung war insofern mit dem Ziel verbunden, das Herder-Institut als Einrichtung der historischen Ostmitteleuropaforschung und als wissenschaftliche Serviceeinrichtung auch für Lehrer vorzustellen. Der Vortrag von Prof. Peter Haslinger „Die Wende 1989/90 in Ostmitteleuropa“ bot den Teil-



Präsentation der  
Dokumente-  
sammlung für  
Teilnehmerinnen  
durch Dorothee  
M. Goeze

nehmern eine umfassende Analyse der historischen Entwicklung in den betroffenen Ländern unter besonderer Berücksichtigung der Themen Systementstehung und -transformation, Planwirtschaft, Kritik und Dissens, Legitimitätsverlust und Ereignisverläufe des Jahres 1989. Nach der anschließenden Diskussion referierte Dr. Marlis Se-

wering-Wollanek zum Thema „Ostmitteleuropa im Unterricht. Lehrpläne und Unterrichtsmaterialien“. Besonderes Interesse fand die von Dr. Jan Lipinsky präsentierte Literaturlistenbank des Instituts und ihre Recherchemöglichkeiten, die Lehrern wesentliche Erleichterungen bei der Literatur- und Materialbeschaffung bietet. Führungen durch

die Bibliothek, die Dokumente- und Kartensammlung sowie das Bildarchiv erweiterten das Spektrum der Nutzungsmöglichkeiten und stießen auf große Resonanz. Im Anschluss wurde Gelegenheit zur individuellen Nutzung der Sammlungen geboten.

Marlis Sewering-Wollanek

## Erste Tagung „Deutsche Polenforschung“

Im Februar 2009 fand in Darmstadt die erste Tagung „Deutsche Polenforschung“ statt, mit der ein wichtiger Schritt in Richtung einer erfolgreichen Vernetzung der sich in Deutschland mit Polen befassenden Wissenschaftler erfolgte. Die Veranstaltung, an der knapp 250 Personen teilnahmen, wurde vom Deutschen Polen-Institut in Zusammenarbeit mit dem Herder-Institut und den Universitäten Gießen und Mainz organisiert. Sie sollte einen Überblick über die aktuelle Situation der Forschung zu Polen in Deutschland als auch eine Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und gegenseitigen Kennenlernen bieten.

An der Tagungsöffnung nahmen u. a. Doris Ahnen, Staatsministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz, Nicola Beer, Staatssekretärin für Europa-Angelegenheiten im Hessischen Ministerium der Justiz, für Integration und Europa, Andreas Storm, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung, und Andrzej Kaczorowski, Generalkonsul der Republik Polen in Köln, sowie Prof. Dr. Rita Süßmuth, Präsidentin des Deutschen Polen-Instituts, teil. Die Eröffnungsveranstaltung rundete der Festvortrag „Zum Konzept des Kulturtransfers“ von Prof. Dr. Michel Espagne (Paris) ab.

Im Laufe der Tagung, die unter dem Rahmenthema „Polen – Migrationen und Transfers. Geschichte

– Kultur – Gesellschaft – Wirtschaft“ stand, erfolgten etwa sechzig Vorträge und Projektvorstellungen aus unterschiedlichen Disziplinen, die die große Bandbreite der in Deutschland stattfindenden wissenschaftlichen Aktivitäten zu Polen illustrierten. Das Herder-Institut war ebenfalls mit mehreren Teilnehmerinnen und Teilnehmern vertreten. In der Sektion Stadt und Migration, die vom Herder-Institut und dem Department Stadt und Umweltsoziologie des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung (UFZ) aus Leipzig organisiert und von Prof. Dr. Peter Haslinger geleitet wurde, referierten Dr. Heidi Heinkircher zum Thema „Integration in eine multiethnische Stadt? Überlegungen zur Integrationspolitik in Lemberg um 1900“ sowie Dariusz Gierczak zum Thema „Nasza klasa – Internetforum als Plattform für einen internationalen Austausch“. Konrad Hierasimowicz sprach in der Sektion „Die Sprache als Medium des Transfers“ über belarussische Internetkultur in Podlachien und Dr. Dietmar Popp präsentierte das Projekt Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen.

Neben den Projektvorstellungen, Vorträgen und Diskussionsrunden boten Stände der Institutionen und Verlage, darunter auch des Herder-Instituts, die Gelegenheit zur Orientierung über die verschiedenen Organe und Einrichtungen der Polenforschung in Deutschland.

Die Veranstaltung, die auch ein

großes Echo bei der Presse fand, hat gezeigt, dass die Beschäftigung mit Polen in Deutschland keine „Nischenforschung“ darstellt. Gerade die Teilnahme zahlreicher Nachwuchswissenschaftler verdeutlichte die Vitalität der deutschen Forschungsaktivitäten in diesem Bereich. Um sich zukünftig noch besser in der Forschungslandschaft zu positionieren, wurde daher eine stärkere Visualisierung und Vernetzung der „Community“, die sich in Deutschland mit Polen beschäftigt, angedacht. Als eine Möglichkeit wurde etwa die Einrichtung eines Internetportals in Betracht gezogen, das neben Veranstaltungshinweisen und Rezensionen auch weitere Ressourcen (Lehrmaterialien, Linklisten usw.) bereitstellen könnte, oder aber die Integration solcher Informationen in vorhandene Internetangebote, wie etwa die Virtuelle Fachbibliothek ViFaOst. Darüber hinaus wurde die Organisation einer zweiten Tagung Deutscher Polenforschung ins Auge gefasst.

Dariusz Gierczak  
Jürgen Warmbrunn

# Loyalitäten im Staatssozialismus

Die Gesellschaftsgeschichte der Staaten des östlichen Lagers im Ost-West-Konflikt rückt seit einiger Zeit verstärkt in den Blick der historischen Forschung. Doch obwohl sich bereits Studien zum Beispiel mit verschiedenen Gruppen – von der Arbeiterschaft bis zu den Intellektuellen – auseinandergesetzt haben, überwiegt bis heute eine schematische Vorstellung von staatssozialistischen Regimen: Meist wird zwischen der „Herrschaft“ auf der einen und der „Gesellschaft“ auf der anderen Seite unterschieden. Repression kommt dabei eine besonders große Bedeutung zu. Die Konferenz „Loyalitäten im Staatssozialismus. DDR, Tschechoslowakei, Polen“, die am 25. und 26. September 2008 im Goethe-Institut Prag veranstaltet wurde, sollte einen differenzierteren Blick auf drei Staaten des östlichen Lagers ermöglichen. Zur Diskussion stand, inwiefern gesellschaftliche Gruppen und Personen jenseits von Zwang die jeweiligen Systeme stabilisiert haben.

Die Veranstalter – neben dem Goethe-Institut die Universität Prag, das Herder-Institut und die Historische Kommission für die böhmischen Länder – hatten mit Unterstützung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds über zwanzig Gäste eingeladen, die sich mit verschiedenen Aspekten loyalen Verhaltens beschäftigten. In seiner Einführung betonte Volker Zimmermann (Prag), dass jene Mechanismen, die zu verschiedenen Ausformungen von Loyalität geführt hätten, in den Vordergrund gestellt und die Wechselwirkung zwischen Herrschaft und Gesellschaft betrachtet werden sollten. Methodisch seien dabei unter anderem das Problem der „Messbarkeit“ loyalen Verhaltens und verschiedene zeitliche Phasen zu berücksichtigen.

Den Anfang machte eine Sektion über „Neue Bevölkerungsgruppen“

in den drei ausgewählten Staaten, die nach dem Zweiten Weltkrieg infolge der von Vertreibung und Zwangsausiedlung in Gang gesetzten demografischen Wandlungsprozesse entstanden waren. Diese schufen für die jeweiligen kommunistischen Parteien Ansatzpunkte zur Etablierung von Loyalitätsbeziehungen – etwa in Form einer besonderen Berücksichtigung bei Umverteilungen wie zum Beispiel der Bodenreform. Die „Um-

reas Wiedemann und Matěj Spurný (beide Prag) in einem Doppelreferat über die Grenzgebiete der Tschechoslowakei zeigten.

In einem Panel über sicherheitspolitische Propaganda beschäftigten sich Jan C. Behrends (Berlin) mit in den 1950er und 1960er Jahren in der DDR und Polen sowie Marina Zavacká (Bratislava) mit in der Tschechoslowakei etablierten Feindbildern. Gezielt wurden Ängste zur Loyalitätssicherung in-



siedler“ (SBZ/DDR) bzw. Neusiedler in der Tschechoslowakei und Polen wurden hier zu einer speziellen Zielgruppe. Während dies bei den Vertriebenen in der SBZ laut Michael Schwartz (Berlin) aber nur sehr wenig Anklang fand, zeigte der von Tadeusz Janicki (Poznań) geleistete innerpolnische Vergleich zwischen der Bodenreform in Großpolen und in den „wiedergewonnenen Gebieten“ gerade in den letzteren – also bei den Neusiedlern – eine deutlich positivere Resonanz. Von der Dankbarkeit der Neusiedler für die Zuteilung ehemals deutschen Bodens und Besitzes konnten zudem offenbar gerade die tschechoslowakischen Kommunisten profitieren, wie And-

strumentalisiert, was insbesondere in Polen und der Tschechoslowakei bezüglich der historischen Erfahrung mit Deutschen ein wichtiges Element zur Generierung von Zustimmung war. Gleichwohl ist, wie beide Referate deutlich machten, die Wirkungsgeschichte schwer zu erforschen. Dieses Phänomen zeigte sich auch, in abgeschwächter Form, in der Sektion über Sozial- und Konsumpolitik. Dieses klassische Feld der Loyalitätsgewinnung war bereits in den 1950er und 1960er Jahren von großer Bedeutung, wie Martin Franc (Prag) am Beispiel der Tschechoslowakei belegte. Dieser Trend verstärkte sich dann in den 1970er und 1980er Jahren, was Christoph Boyer (Salz-

Prag, Riegerquai (heute Masarykovo nábřeží). Historische Postkarte aus dem Bildarchiv des Herder-Instituts. Das Gebäude in der Bildmitte beherbergt heute das Goethe-Institut

burg) für die Tschechoslowakei und Peter Hübner (Potsdam) für Polen herausarbeiteten. Solche „weichen Herrschaftsmechanismen“, die letztlich als Reaktion auf eine weit verbreitete Unzufriedenheit in den jeweiligen Staaten zu interpretieren sind, konnten aber geradezu in eine „Loyalitätsfalle“ führen – wenn nämlich von Seiten der Bevölkerung immer mehr sozial- und konsumpolitische Wohltaten eingefordert wurden, diese aber nicht zu finanzieren waren.

Motivation, Praxis und Wirkung von Loyalität ist bei der Analyse einer klar umrissenen Gruppe einfacher zu leisten, wie die Sektion über Intellektuelle im Staatssozialismus belegte. Dieter Siegert (Wien) plädierte dafür, „Loyalität“ und „Illoyalität“ um Abstufungen zu erweitern – wie etwa um die „kritische Loyalität“, die eine Verbesserung der sozialistischen Systeme zum Ziel hatte. Den Wandel von Loyalitäten vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die 1960er Jahre betrachteten am Beispiel der tschechoslowakischen Schriftsteller Monika Prácheňská und Jiří Pešek (Prag). Anhand des polnischen Filmemachers Andrzej Wajda beleuchtete dagegen Patryk Wasiak (Warszawa) informelle Netzwerke, in denen personale Loyalitäten eine Möglichkeit boten, mit Hilfe einiger Zugeständnisse eigene (künstlerische) Ziele durchzusetzen.

Eigene Interessen durch loyales Verhalten zu wahren war letztlich auch ein Problem von Geistlichen.

So beschrieb Clemens Vollnhals (Dresden) am Beispiel der Kirche in der DDR unterschiedliche Reaktionen von Kirchenvertretern auf Repressionen und auf Loyalitätsangebote seitens des Regimes. Miroslav Kunštat differenzierte für tschechoslowakische Geistliche zwischen einer spontanen Loyalität gegenüber der neuen Herrschaft zu Beginn des Regimes und einer Loyalität als Überlebensstrategie in späteren Zeiten. Stanisław Jankowiak (Poznań) machte bei polnischen Kirchenvertretern dagegen allenfalls ein „pragmatisches Arrangement“ mit dem Regime aus.

Abschließend widmete sich die Konferenz der Frage, inwiefern das Thema freiwilligen loyalen Verhaltens überhaupt Gegenstand einer Betrachtung im allgemeinen Geschichtsbild geworden ist. Als Prüfstein dienten hier Schulbücher, die Zdeněk Beneš (Prag) für Polen und die Slowakei und Tomáš Nigrin (Prag) für Deutschland und die Tschechische Republik untersucht hatten. Eine Darstellung des gesellschaftlichen Lebens in sozialistischen Regimen auch jenseits von Zwang und Repression, dies wurde von beiden Referenten herausgestellt, gab es in den untersuchten Ländern bisher kaum. Letztlich bleiben die Lehrwerke – trotz der allmählichen Fortschritte in der Forschung – zum größten Teil der eingangs beschriebenen traditionellen Vorstellung von der Funktionsweise staatssozialistischer Gesellschaften verpflichtet.

In seinem Abschlussvortrag wies Peter Haslinger auf vier Kategorien hin, die sich im Laufe der Konferenz herausgebildet hätten: Loyalität als „Herrschaftsvertrag“ bzw. als „Kitt“ oder „Bindemittel“ ließe sich einer „strukturfunktionalen Kategorie“ zuordnen. Zweitens sei „Loyalität als diskursive Kategorie“ auszumachen, während sich drittens eine soziale und personale Ebene herausbilde: Wie trug Loyalität zur Herstellung sozialer Gruppenbeziehungen und zur sozialen Schließung bei, wie wirkten sich personale Loyalitätsbeziehungen auf die Stabilität des Regimes aus, wenn sie zum Beispiel für den Erhalt und die Schaffung von Freiräumen sowie als Instrument zur Zielerreichung eingesetzt wurden? Als vierte Kategorie nannte Haslinger „Zyklen von Loyalität“, wobei strukturelle Krisen und Konstellationen ebenso wie bestimmte Phasen zu berücksichtigen seien.

Die auf der Konferenz erörterten Fragestellungen und Systematisierungen könnten somit zukünftig einen Beitrag zu einem differenzierteren Blick auf gesellschaftliche Mechanismen und Prozesse in staatssozialistischen Regimen leisten. Dies verdeutlichten denn auch die intensiven Diskussionen am Ende der jeweiligen Sektionen.

Volker Zimmermann  
Volker Mohr

## Literaturdokumentation Ostmitteleuropa im europäischen Kontext

Diese Tagung war gleichzeitig die zweite Konferenz der historischen Nationalbibliografien. In den meisten europäischen Ländern wird nicht nur eine Nationalbibliografie geführt, sondern – oftmals seit Jahrzehnten – daneben auch eine historische Nationalbibliografie, die

alle Publikationen zur Geschichte des betreffenden Landes aufführt. Nachdem auf dem ersten Treffen im September 2007 eine Bestandsaufnahme der einschlägigen Dokumentationsvorhaben vorgenommen worden war, stellten nun die Vertreter neue Entwicklungen in ih-

rem Bereich vor. Vorgestellt wurden die Bibliography on British History (London), die Historische Bibliographie (München), die Bibliografia Storica Nazionale (Rom), die Österreichische Historische Bibliographie (Klagenfurt), Irish History Online (Dublin), die Jahresberichte für

Deutsche Geschichte (Berlin), das Repertorium Geschiedenis Nederland (Den Haag), die Dansk Historisk Bibliografi (Kopenhagen), die Bibliografie der Schweizergeschichte (Bern) und die Bibliographie annuelle d'histoire de France (Paris). Die Projekte aus dem Bereich des östlichen Mitteleuropa markierten mit Blick auf die zum Teil jahrzehntelange bibliographische Tradition und die schon entwickelten und erprobten Vernetzungsstrukturen einen besonderen Akzent. So stellten Václava Horáčková und Kristina Rexová die Bibliografie dějin Českých zemí (Prag), Irena Tumelytė die Lietuvos istorijos bibliografija (Vilnius) und Norbert Kersken den Verbund der Literaturdokumentation zur Geschichte Ostmitteleuropas (Marburg) vor, während Stanisław Jędryka als Vertreter der Bibliografia historii polskiej bei dieser Konferenz leider kurzfristig verhindert war.

Für die ins Auge gefassten Weiterentwicklungen der einzelnen nationalen bibliografischen Dokumentationen zu einem europäischen Verbund waren einige weitere Beiträge wichtig und anregend: die Vorstellung der Virtuellen Deutschen Landesbibliografie durch Ludger Syré (Karlsruhe), die Ausführungen über Möglichkeiten der Verknüpfung bibliografischer und biografischer Informationsangebote durch Gregor Horstkemper (München) und der Entwurf eines integrierten web-Angebots der europäischen historischen Bibliografien durch Dirk Petter (Kiel/Berlin).

Bis zu dem in Den Haag geplanten Folgetreffen im kommenden Jahr

schaften zusammenzuführen, haben gezeigt, dass das Herder-Ins-



soll ein solches web-Angebot aufgebaut werden.

Dieses Portal wird durch eine Suchanfrage Ergebnisse aus allen verbundenen Datenbanken anzeigen. Für europäisch vergleichende Fragestellungen steht damit ein bequemer, einheitlicher Zugang zu selbständig und unselbständig erschienener historischer Literatur zur Verfügung. Dies wird sicherlich auch eine größere Wahrnehmbarkeit von historischen Forschungen außerhalb der eigenen historiografischen Kultur fördern.

Die Gespräche über die Möglichkeiten, die verschiedenen nationalen bibliografischen Angebote im Bereich der Geschichtswissen-

titut schon vor Jahren gemeinsam mit seinen Kooperationspartnern im östlichen Mitteleuropa mit dem Aufbau des Rechercheangebots der Literaturdokumentation einen innovativen und zukunftsfähigen Weg begonnen hat. Damit leistet der auf Arbeitsteiligkeit und Beachtung der nationalen Traditionen aufgebaute bibliografische Verbund zur Geschichte Ostmitteleuropas mit seinen nunmehr zwölfjährigen Erfahrungen einen Beitrag zu entsprechenden Entwicklungen auf gesamteuropäischer Ebene.

Norbert Kersken

## Stipendien des Herder-Instituts

Zur Förderung der historischen Ostmitteleuropa-Forschung vergibt das Herder-Institut an Wissenschaftler/innen insbesondere aus ostmitteleuropäischen Ländern Stipendien bis zu einer Dauer von drei Monaten, um ihnen die Möglichkeit zu bieten, für wissenschaftliche Vorhaben die Bestände in den Sammlungen des Instituts zu benutzen und Kontakte zu Fachkolleginnen und -kollegen in Deutschland zu knüpfen.

Förderungsberechtigt sind promovierte Wissenschaftler/innen, Graduierte und Doktoranden/Doktorandinnen, im Ausnahmefall auch fortgeschrittene Studierende, die mit einer auf Ostmitteleuropa bezogenen historischen Fragestellung befasst sind und bereits wissenschaftliche Leistungen erbracht haben. Die Bewerber müssen über ausreichende Kenntnisse der deutschen oder englischen Sprache verfügen.

Über die Ausstattung der Stipendien, Bewerbungsvoraussetzungen und Antragsmodalitäten informiert ein Merkblatt des Herder-Instituts, das gemeinsam mit dem Antragsformular auch über die www-Adresse des Instituts verfügbar ist. Anträge auf Gewährung eines Stipendiums sind an den Vorstand des Herder-Instituts e.V., Gisonenweg 5-7, D-35037 Marburg zu richten.

# Arbeitstreffen des AK Archive der Leibniz-Gemeinschaft

Die Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL) hat zur Erfüllung ihrer Aufgaben verschiedene Arbeitskreise gebildet. Auch verschiedene sammlungsbezogene Einrichtungen haben sich zu Arbeitskreisen zusam-

lichen thematischen Bestände der Archive im Sinne eines breiten archivischen Sammlungsspektrums. Durch einen regen Informations- und Erfahrungsaustausch will der AK die Vernetzung der beteiligten Einrichtungen stärken und Synergi-

en aus den jeweiligen Arbeitsbereichen nutzen. Gleichzeitig fördert der AK die Position der Archive in der Außendarstellung.

Dies geschah vor allem durch eine Broschüre, in der sich 14 Archive in Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft vorstellen (auch als pdf-Datei über die Homepage der WGL einsehbar).

Einen Schwerpunkt der bisherigen Tätig-

AK diskutiert werden. Solche Tagungen fanden u.a. in Bochum, Bremerhaven, Göttingen, Leipzig, Berlin/Erkner und München statt.

Am 11. und 12. September 2008 fand das neunte Arbeitstreffen des Arbeitskreises im Herder-Institut Marburg statt. Im allgemeinen Teil ging es neben personellen und organisatorischen Fragen vor allem um den Fragenkomplex Open Access und die von der Leibniz-Gemeinschaft unternommenen Bemühungen, die Kommunikation mit der Politik zu verbessern. Ein wichtiges Thema war die konzeptionelle Weiterentwicklung der Arbeit der Archive. Dorothee Goeze und Peter Wörster (Herder-Institut) legten in diesem Zusammenhang einen Vorschlag für ein künftiges gemeinsames Arbeitsvorhaben zur Wissenschaftsgeschichte vor (Geschichte der in der WGL vertretenen Institutionen). An diesen allgemeinen Teil schloss sich der Workshop „Öffentlichkeitsarbeit in Archiven“ mit Frau Dr. Alexandra Lutz von der Archivschule Marburg an, die bereits vor dem Treffen die Mitglieder des AK Archive durch die Archivschule geführt hatte. In ihrem Einführungsreferat „Konzepte zur Öffentlichkeitsarbeit in Archiven“ bilanzierte die Referentin die Ressourcen sowie die internen und externen Faktoren, welche die Öffentlichkeitsarbeit von Archiven beeinflussen, um dann die Ziele einer öffentlichkeitswirksamen Betätigung der Archive zu benennen. An die Ausführungen der Referentin schloss sich ein lebhaft geführter Gedankenaustausch der versammelten Archivare an. Zur Vertiefung der angesprochenen Inhalte wies die Referentin auf die Fachbibliographie der Archivschule hin. (<http://www.archivschule.de/content/118.html>).

Dorothee Goeze



Präsentation der Dokumentesammlung durch Dorothee M. Goeze

mengeschlossen. Einer von diesen ist der 2005 gegründete Arbeitskreis Archive der Leibniz-Gemeinschaft (AK Archive), als dessen Sprecher derzeit Klaus-Peter Kiedel (Deutsches Schiffahrtsmuseum Bremerhaven) und Michael Farrenkopf (Deutsches Bergbau-Museum Bochum) tätig sind. Dem AK gehört auch die Dokumentesammlung des Herder-Instituts an, die ihr Profil in der baltischen Geschichte hat und die sowohl in zeitlicher Ausdehnung (vom Mittelalter bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts) wie in thematischer Reichhaltigkeit und Vielfalt die bedeutendste archivische Baltica-Sammlung in Deutschland ist.

Die Archive der Leibniz-Gemeinschaft verwahren einen wichtigen Teil des wissenschaftlich-technischen Erbes in Deutschland. Das Anliegen des AK Archive ist es, die nationale wissenschaftliche Bedeutung der Leibniz-Gemeinschaft in ihrer Vielfalt zu dokumentieren. Dabei ergänzen sich die unterschied-

keit bildete die Erarbeitung eines abgestimmten Konzepts „Verteiltes Sammeln“. Ein weiterer Schwerpunkt ist das gemeinsame Auftreten der beteiligten Archive bei größeren Veranstaltungen durch Ausstellung von Schätzen aus den Beständen und Präsentation der Aufgaben und Arbeiten – so bereits geschehen bei den Bonner Jahrestagungen der WGL. Die jüngste Veranstaltung fand im Rahmen des von der WGL und der Akademienunion getragenen Programms Geisteswissenschaften im Dialog im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg im Februar 2009 statt.

Der AK Archive tagt zweimal pro Jahr, immer an Orten der verschiedenen Mitgliedsarchive, um so auch das Kennenlernen und den Austausch unter den Einrichtungen zu vertiefen. Die Tagungen sind meist thematischen Schwerpunkten gewidmet, die durch Impulsreferate auswärtiger Experten eröffnet und dann vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Mitglieder des

# Writing National History in its European Context

Obwohl die Entgrenzung historischer Forschung wesentlich dazu beigetragen hat, den Nationalstaat als bevorzugten Gegenstand geschichtswissenschaftlichen Arbeitens zu problematisieren, bleibt er dennoch ein zentraler Bezugspunkt historischen Forschens. Mit diesem Spannungsverhältnis beschäftigte sich die vom Herder-Institut, vom Litauischen Institut für Geschichte und vom Nordost-Institut Lüneburg organisierte Nachwuchstagung in Vilnius, auf der jüngere Forscher/innen aus Deutschland, Finnland, Lettland, Litauen, Polen und der Ukraine ihre Projekte vorstellten. Die Vorträge deckten dabei ein sehr weites thematisches Feld ab, das von explizit transnational ausgerichteten Beiträgen bis zu solchen Präsentationen reichte, in denen Vergleiche oder Transfers als Korrektive für nationalhistorische Fragestellungen fungierten.

Eine wichtige Gemeinsamkeit der theoretisch-konzeptionellen Beiträge war, dass keiner der Vortragenden argumentierte, die Transnationalisierung von Geschichtswissenschaft ließe den Nationalstaat obsolet werden. So legte Peter Haslinger (Herder-Institut) in seinem Vortrag zunächst dar, wie die historische Nationalismusforschung zu einer reflexiven Forschungsagenda führte, in der die Geschichtswissenschaft ihre eigene Rolle für die Konstruktion nationaler Identität thematisiert hat. Transnationalisierung von Geschichte sei, wie von Kiran Klaus Patel bereits vorgeschlagen, weniger als ein eigenständiges Paradigma zu begreifen, sondern als eine Perspektive innerhalb der Geschichtswissenschaft, die untersucht, wie der Nationalstaat durch Prozesse der Interaktion, Verflechtung und des Austauschs transzendiert wird. Dominik Rigoll (Berlin) diskutierte das Verhältnis nationaler und transna-

tionaler Geschichtsschreibung als eines Verhältnisses wechselseitiger Korrektive, ohne aber die Nationalgeschichten generell zu „transnationalisieren“. Von besonderer Bedeutung sei dabei die Methode asymmetrischer Vergleiche.

Der so skizzierte theoretische Rahmen wurde im Folgenden empirisch gefüllt. Ein zentrales Thema war dabei die grenzübergreifende Dialektik von Nationsbildungsprozessen: Niko Kannisto (Tampere) zeichnete den in Europa einzigartigen Demokratisierungsprozess Finnlands im 20. Jahrhundert nach, in dessen Verlauf trotz traumatischer Bürgerkriegserfahrungen die Konsolidierung des demokratischen Systems und die Integration der schwedischen Minderheit gelang – vor dem Hintergrund einer als Integrationsmoment wirkenden Beschwörung der sowjetischen Gefahr jenseits der Landesgrenze.

Vasilijus Safronovas (Klaipeda) diskutierte deutsche und litauische Versuche, das multiethnische Memelgebiet in spezifische historische Narrative zu integrieren, um so die jeweiligen Hegemonieansprüche auf dieses Gebiet zu untermauern. Dabei identifizierte er insgesamt sechs deutsche und litauische „Identitätsideologien“. Die deutsche Seite habe rein hegemonialpolitisch argumentiert, während von litauischer Seite eine grenzübergreifende Identität aller Litauer behauptet wurde. Mit der Begründung einer litauischen Sowjetrepublik wurde die litauisch-nationale Identitätsideologie schließlich in eine marxistische Meistererzählung integriert.

Jussi Jalonen (Tampere) diskutierte Prozesse der Identitätsbildung aus einer militärhistorischen

Perspektive am Beispiel der „finnischen Garde“ in der russischen Armee während der Niederschlagung des polnischen Novemberaufstands von 1830-1831. Dabei skizzierte er, wie sich nationale Identität auf transnationalem Wege konstituierte – hier innerhalb des multiethnischen Imperiums und in Auseinandersetzung mit der polni-



schen Nationalbewegung. Sebastian Rimestad (Erfurt) interessierte sich für Transnationalität als Phänomen der Religions- und Konfessionsgeschichte. Sein Beitrag über die Orthodoxe Kirche in den baltischen Staaten behandelte den Rollenwechsel der Orthodoxie von der Konfession der imperialen dominant nation zur Minderheitskirche in den neuen baltischen Staaten. Die orthodoxen Kirchen des Baltikums vollzogen unter diesen Umständen einen Identitätswechsel und bemühten sich darum, gegenüber dem Moskauer Patriarchat Unabhängigkeit zu erlangen und ihre Geschichte als Teil der Nationalgeschichte der jeweiligen Titularnation darzustellen.

An zwei Vorträgen wurde deutlich, wie gewinnbringend es sein kann, Nationsbildungsprozesse oder ethnische Konflikte durch regionenübergreifende Vergleiche zu erfor-

Vilnius, Blick von der Altstadt auf die modernen Stadtteile in Šnipiškės

schen. Andrea Griffanté (Vilnius) stellte Überlegungen zu Elitendiskursen über kollektive Identität und Territorialität in Vilnius und Triest im frühen 20. Jahrhundert an. Die beiden Städte wiesen, so Griffanté, strukturelle Ähnlichkeiten auf, zum Beispiel die Überschneidung sozialer und kultureller Zugehörigkeiten. An-

thematisierte anhand von Fernsehproduktionen die Rolle der Massenmedien für die Erinnerung an Flucht und Vertreibung in Polen und Deutschland. Einem ähnlichen Thema war der Vortrag von Oleksander Svjetlov (Kiew) gewidmet, der die Erinnerung an polnisch-ukrainische Konflikte in Wolhynien während

dierte. Hier gehe es insbesondere um die Entwicklung des Konzepts des „Gedächtnisses“ in den Geschichtsschreibungen dieser drei Länder. Dabei sei es auch wichtig, so Kończal, nach Konvergenzen, Unterschieden oder Transferprozessen zwischen Polen, Deutschland und Frankreich zu fragen.



Vilnius, Blick vom Schlossberg auf das historische Stadtzentrum

drzej Michalczyk (Bochum) skizzierte ein vier Fallbeispiele umfassendes komparatives Forschungsvorhaben, das ethnische Konflikte in Nordschleswig/Südjylland, Oberschlesien, Pirin-Makedonien und Ägäis-Makedonien seit 1945 untersucht. Für den Vergleich reizvoll sei die Tatsache, dass die Minderheitengruppen unterschiedlichen politisch-ökonomischen Makrobedingungen ausgesetzt waren und im Verlauf der Nachkriegsgeschichte zu unterschiedlichen Zeiten in den europäischen Einigungsprozess einbezogen werden. Das Forschungsdesign des Projekts ermögliche es, spezifisch regionale Einflussfaktoren auf ethnische Konflikte gegenüber der Bedeutung der jeweiligen Makromodelle abzuwägen und eventuell zur Bestimmung gesamteuropäischer Gemeinsamkeiten zu kommen.

Eine weitere Gruppe von Vorträgen rekonstruierte, wie sich nationale Identitäts- und Erinnerungsdiskurse zu transnationalen Kommunikations- und leider oft auch Konflikträumen verschränken. Maren Røgers (Gießen) Vortrag etwa

und nach dem Zweiten Weltkrieg diskutierte. Mit einer gänzlich unterschiedlichen Form transnationaler Erinnerungskultur setzte sich Natasza Styczyńska (Krakau) auseinander. Sie zeigte, wie es nach 1989 zur Wiederentdeckung Galiziens als Interpretationsrahmen für die Konstruktion einer transnationalen regionalen Identität gekommen ist. Stimuliert durch die Regionalförderung der EU sei Galizien zum Bezugspunkt einer Erinnerungskultur geworden, die grenzübergreifend das gemeinsame kulturelle Erbe dieses historischen Gebiets und seine Andersartigkeit gegenüber dem Rest der jeweiligen Länder hervorhebt.

Alda Brazune (Riga) zeigte in ihrer Präsentation, dass transnationale Ansätze auch zur einer Wiederentdeckung von „klassischen“ Forschungsfeldern führen könne, hier im Falle der Diplomatiegeschichte. Sie widmete sich der Anerkennung der lettischen Unabhängigkeit durch Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg. Dabei zeigte sich, dass Nationalstaaten durch Interaktion überhaupt erst als historische Akteure konstituiert werden. Eine besondere Chance stelle dabei die Übernahme neuerer, kulturhistorischer Konzepte dar.

Selbstreflexive Überlegungen zur Historiografiegeschichte und zur Rolle der Geschichtsforschung in Verflechtungsgeschichten kamen bei Kornelia Kończal (Berlin) zum Einsatz, die für eine vergleichende deutsch-polnisch-französische „Geschichte zweiten Grades“ plä-

dierte. Auch Darius Staliūnas (Vilnius) zeigte am litauischen Beispiel auf, wie sich nationale Historiografien durch internationale Prozesse und Interaktionen verändern. Die erneute Unabhängigkeit Litauens, eine intensiviertere Rezeption westlicher theoretischer Modelle sowie die Integration des Landes in euro-atlantische Strukturen habe, so Staliūnas, zur Entstehung eines inklusiveren litauischen Geschichtsbilds geführt, das Litauen zunehmend als einen multikulturellen Raum begreift und so die Vielfaltigkeit seiner Geschichte in den Blick nimmt.

Ineta Lipsa (Riga) thematisierte die transferhistorischen Aspekte kulturwissenschaftlicher Forschungsfelder am Beispiel der Entstehung und Veränderung von Normen der „öffentlichen Moral“ im Lettland der Zwischenkriegszeit und der Überlegung, inwieweit diese durch internationale Transfers beeinflusst wurden. Dabei zeigte sie auf, wie die Regulierung von Glücksspiel und Alkoholkonsum oder auch die Publikation von Pornographie durchaus von ausländischen Vorbildern beeinflusst war.

Robert Briers (Warschau) Vortrag betraf demgegenüber die neueste Zeitgeschichte und insbesondere die friedlichen Revolutionen von 1989. Er argumentierte dafür, sich bei der Historiografie von 1989 der Tatsache zuzuwenden, dass sich die institutionelle Ausgestaltung der Ereignisse dieses Jahres im Wesentlichen als Transfer westlicher Modelle vollzog. Er schlug daher eine transnationale Ideengeschichte als Teil eines Forschungsprogramms vor, das gegenüber der überwiegend politikwissenschaftlichen Literatur zur Historisierung

der Transformation Ostmitteleuropas führen könne.

Einen Höhepunkt der Konferenz stellte der Gastvortrag des litauischen Philosophen Leonidas Donskis (Kaunas) dar, der, inspiriert von Maurice Halbwachs und Milan Kundera, kollektive Erinnerung, aber auch kollektives Vergessen als (potenziell destruktive) Strategien und Versprechen der Moderne und als mögliche Herrschaftstechnologien diskutierte. Im Gegensatz dazu plädierte Donskis für eine moralgeleitete Entscheidung über Erinnern und Vergessen als komplementäre Formen des Umgangs mit der Wirklichkeit.

Andreas Lawaty (Lüneburg) ging in seinen Schlussbetrachtungen auf Aspekte des Verhältnisses von europäischer bzw. transnationaler und nationaler Geschichte ein, die über wissenschaftstheoreti-

sche oder methodologische Fragen hinausweisen. Ausgangspunkt war dabei Natalie Zenon-Davies' These, dass Austausch und Macht zwei Hauptachsen einer transnationalen Geschichtswissenschaft sein müssten. Macht sei zwar nicht notwendig in Austauschprozesse eingeschrieben; dennoch sei es notwendig, die Möglichkeit der Machtausübung durch Austausch im Auge zu behalten. Damit sprach er in Auseinandersetzung mit Hans-Ulrich Wehlers Kritik an der transnationalen und insbesondere der postkolonialen Geschichte auch die Möglichkeit an, dass transnationale Geschichte das Projekt einer machtkritisch engagierten Geschichtsschreibung implizieren kann.

Insgesamt handelte es sich um eine gelungene Tagung, bei der deutlich wurde, dass die Entgren-

zung historischer Forschung weder eine grundlegende Revolution noch eine bloße Modeerscheinung ist. Einerseits behielten die Beitragenden durchgängig eine auf Nationalstaaten ausgerichtete Perspektive bei. Andererseits zeigte sich dabei eben auch, dass die Analyse von grenzübergreifenden Interaktionen und Transfers, von transnationalen Kommunikationsräumen oder wechselseitiger Wahrnehmung für ein adäquates Verständnis nationaler Geschichten unerlässlich ist. Darüber hinaus zeigte sich, dass die Spezifika Ostmittel- und Nordosteuropas eine Vielzahl von Forschungsfeldern eröffnen, die eine weitere Kontextualisierung und Problematisierung einer rein nationalstaatlichen Historiografie befördern können.

Robert Brier

## Regions of Culture – Regions of Identity

Im Zuge des „*spatial turn*“ in den Kulturwissenschaften und der abnehmenden Rolle nationaler Grenzbeziehungen durch Globalisierung im Allgemeinen und EU-Erweiterung im Speziellen haben kleinere territoriale Einheiten wie die Region an Bedeutung gewonnen. Die vom 13. bis zum 23. Juli 2008 auf Schloss Rauschholzhausen und im Marburger Herder-Institut stattfindende International Summer School mit dem Titel „Regions of Culture – Regions of Identity“ setzte sich daher zum Ziel, den aktuellen Stand der Debatte zu regionalen Identitäten und den strukturellen kulturellen Grundlagen von Regionen zu bündeln und auf dieser Grundlage innovative Promotionsvorhaben im interdisziplinären Vergleich zu diskutieren.

Im Mittelpunkt der vom Gießener Graduiertenzentrum Kulturwissenschaften (GCSC), dem Gießener Zentrum Östliches Europa (GiZo) und dem Herder-Institut organisierten Sommerschule standen

hierbei Überlegungen zum Begriffspaar „Kulturregion“ und „Identitätsregion“ und zur Frage, mit welchen historischen, sprachlichen, wissenschaftlichen sowie alltags- und

einen Schwerpunkt in den Kulturwissenschaften. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland, u. a. aus Russland, Polen, Chile und den USA, präsentierten



hochkulturellen Phänomenen und Begriffen Regionen fassbar werden und wie sich diese zu Prozessen von „Identifikation“ und „Identitätsmanagement“ verhalten.

Die Veranstaltung war interdisziplinär ausgerichtet, hatte jedoch

tierten aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen den Stand der Debatte und stellten weiterführende Thesen zur Diskussion

In Workshops widmeten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterschiedlichen thematischen

Institutsdirektor  
Peter Haslinger  
mit den Studierenden der  
Sommerschule



Schwerpunkten. So ging es in dem von den beiden Historikern Horst Carl und Peter Haslinger geleiteten Workshop I vornehmlich um Fragen zum strukturellen Fortleben von Geschichtsregionen, die Rolle von Regionen als Erinnerungs-

orten, regionale Geschichtsschreibung und regionale Geschichts- und Vergangenheitspolitik. Workshop II hatte unter der Leitung der Slawistinnen Monika Wingender und Wilma Schuster vor allem die Genese kultureller Identitäten in sprachlichen Kontaktregionen und Phänomene der Sprachnormierung im regionalen Bereich im Blick. Die von Marcel Vejmelka und Sibylle Baumbach geleiteten Workshops III und IV tagten aufgrund thematischer Überschneidungen zuweilen gemeinsam, wobei sich Workshop III auf Identitätsstiftung durch regionale Literaturen und Stilisierung von Regionen in literarischen Werken, in der Musik und in der bildenden Kunst konzentrierte, während Workshop IV den Schwerpunkt auf die identitätsstiftende Wirkung alltagskultureller Praktiken und kulturpolitischer Maßnahmen mit lokalem und regionalem Raumbezug legte.

Flankiert wurde die Diskussion der Promotionsvorhaben in den Workshops durch die Projekt- und Archivarbeit im Herder-Institut. Hier konnten die Nachwuchswissenschaftler die theoretisch erarbeiteten Konzepte praktisch anwenden. Während eine Gruppe sich Bilddokumenten widmete, recherchierte eine zweite Gruppe die Darstellung

regionaler Identitäten anhand von Kartenmaterialien. In den Sammlungen des Herder-Instituts arbeiteten die SommerschuleteilnehmerInnen mit den unterschiedlichsten Quellengattungen, von Propaganda-Postkarten über Privatsammlungen und Nachlässe zu Erinnerungsorten im osteuropäischen Raum, die sowohl Schriftdokumente als auch Photographien und Zeichnungen enthielten, bis hin zu Luftaufnahmen, Bildbänden und Reiseführern. Die HI-Mitarbeiter Dariusz Gierczak, Dietmar Popp und Peter Wörster versorgten die Doktoranden mit umfänglichen Informationen zu den jeweiligen Sammlungen und unterstützten sie bei ihren Recherchen.

Mehrere Keynote lectures und Abendvorträge gaben Diskussionsanregungen zum Vergleich von Identitätsregionen in transnationalen und globalen Perspektive. Der Sorbist Christian Prunitsch vom Institut für Slawistik der TU Dresden verwies in seinem Vortrag über „Region und Identität im ‚jüngeren Europa‘: Kulturelle Kleinheit als Herausforderung“ kritisch auf die EU-Regionen-Politik, welche vornehmlich an der (durch finanzielle Zuschüsse geförderten) Konvergenz, nicht aber Differenzierung regionaler Kulturen interessiert sei. Zur Zukunft der Identitätsregion Lausitz und der sorbischen Sprache befragt, äußerte Prunitsch die Befürchtung eines Kreativitätsverlusts und einer musealen Traditionskonservierung durch den Verlust der in der Defensive befindlichen sorbischen Sprache.

Xosé Manoel Núñez Seixas (Universidad de Santiago de Compostela) näherte sich dem Thema der regionalen Identitäten aus der westeuropäischen Perspektive am Beispiel Spaniens. Sein Vortrag nahm regionale und nationale Identitätskonstruktionen sowie Begriffe von ‚historischen Nationalitäten‘ kritisch in den Blick und untersuchte die Evolution eines neuen regionalen Identitätsgefühls, den von der politischen Elite geförder-

ten ‚Neo-Regionalismus‘ in Spanien und dessen Zusammenhang mit der zeitgleichen Konsolidierung dualer Identitäten (spanisch/regional).

Michael North (Greifswald), Sprecher des Graduiertenkollegs 619 „Kontaktzone Mare Balticum: Fremdheit und Integration im Ostseeraum“, stellte unter dem Titel „Baltic Borderlands“ die Ostseeregion vor und präsentierte als Fallbeispiel die Meerenge zwischen Dänemark und Schweden, den Sund. Lange nur unter dem Vorzeichen innerer Konflikte betrachtet, wurden die Ostsee und ihr Hinterland als Region intensiven kulturellen Austauschs bisher weitgehend vernachlässigt. Während jedoch innere Grenzen ihre Demarkationsfunktion zunehmend verlieren, man also bereits von „verwischten“ Grenzen (blurred borders) sprechen könne, werde im Gegenzug die Außengrenze der EU zunehmend befestigt und undurchlässig gemacht.

Zu einer Weitung des Blickes über den Eurasischen Kontinent hinaus rief Ana Pizarro (Santiago de Chile) mit ihrem Vortrag „Territories of Culture in Latin America“ auf. Sie stellte zunächst die in der lateinamerikanischen Kulturtheorie teilweise von ihr mitentwickelte Konzeption kultureller Regionen (areas) vor, die sowohl sub- als auch transnationale und -kontinentale Regionen in den Blick nimmt, so den brasilianischen Nordosten, die Karibik, Amazonien oder die südamerikanischen Steppengebiete als fragmentierte und deterritoralisierte kulturelle Region.

Weitere Höhepunkte der Veranstaltung waren die Exkursionen innerhalb der Universitätsstadt Marburg, ins Frankfurter Museum der Weltkulturen sowie ins Mainzer Institut für Europäische Geschichte (IEG), die den Teilnehmenden einen zusätzlichen Zugriff auf das Thema der International Summer School boten und Zeit für informellen Austausch und Vernetzung untereinander gaben.

Sibylle Baumbach

## Städteatlas Schlesien im Internet

Bereits zum Ende der ersten Projektphase des auf eine Laufzeit von drei Jahren angelegten Forschungsprojekts „Historisch-topographischer Atlas schlesischer Städte“ konnten mit der Internetpräsenz und den Kurzfassungen der Texte zur jeweiligen Stadtentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert zwei wichtige Teilergebnisse vorgelegt werden. Die Mittel für diesen ersten Projektabschnitt wurden vom Hessischen Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit bereitgestellt.

Neben der geplanten Druckausgabe der einzelnen Atlasbände wurde mit Blick auf zusätzliche Auswertungsmöglichkeiten der Forschungsergebnisse eine multimediale Version des Atlaswerks entwickelt. Mit diesem Medium wird ein erweiterter Nutzerkreis angesprochen, dem die digitale Visualisierung zusätzliche Optionen einer interaktiven Verknüpfung von

Karte, Bild und Text erlaubt. Diese Interaktivität bezieht ihre besondere Attraktivität neben den animierten Karten zur räumlich-zeitlichen Entwicklung der behandelten Städte vor allem aus den zusätzlich bereitgestellten Stadt- und Gebäudeansichten, die einen Einblick in die dritte Dimension und damit in die Stadtgestalt bieten. Zudem ermöglicht die online-Version eine permanente Aktualisierung und Fortschreibung der Forschungsergebnisse im „Open Access“.

Zunächst am Beispiel der ober-schlesischen Woiwodschaftshauptstadt Opoln/Opole realisiert, soll diese prototypische Demoversion in CD-Form zur Einwerbung weiterer Finanzmittel der Gesamtpublikation des Atlaswerks im Internet eingesetzt werden. Die Umsetzung erfolgte durch Marc Friede, einen an der Technischen Universität Dresden 2007 diplomierten Kartografen.

Im Zusammenhang mit der Einhaltung festgelegter Qualitätsstandards wurden zudem von den Autoren erste Kurzfassungen der Texte zur siedlungstopographischen Entwicklung der Auswahlstädte vorgelegt. Die Redaktion dieser Abstracts und auch der im Sommer 2009 erwarteten Gesamttexte erfolgt im Herder-Institut und seitens der Kooperationspartner im Historischen Institut der Universität Breslau durch Prof. Rościszlaw Żerelek und Prof. Grzegorz Strauchold.  
[www.herder-institut.de/staedte-atlas](http://www.herder-institut.de/staedte-atlas)



Wolfgang Kreft

Der Projektleiter Wolfgang Kreft im Gespräch mit Ministerialrat Dirk H. Hummel, Hess. Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit

## Bibliotheca Baltica: Das Herder-Institut in St. Petersburg

Unter dem Titel „Access to the Baltic Sea: Maps and Other Information Resources on the Baltic Sea“ fand vom 22. bis 25. Oktober 2008 in der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg das gemeinsam von der Arbeitsgemeinschaft „Bibliotheca Baltica“ und der St. Petersburger Nationalbibliothek organisierte 9. International Bibliotheca Baltica Symposium statt.

Wolfgang Kreft, der Leiter der Kartensammlung des Herder-Instituts, stellte im Rahmen eines Kooperationsbeziehungen gewidmeten Panels die erfolgreiche Verwirklichung internationaler Zusammenarbeit am Beispiel des Historisch-topographischen Atlas schlesischer Städte vor

und lieferte damit zugleich ein Referenzmodell für zukünftige kooperative und transnationale Digitalisierungsprojekte im Ostseeraum.

In der Mitgliederversammlung wurde der Leiter der Bibliothek des Herder-Instituts, Jürgen Warmbrunn, der bereits seit 2006 dem Vorstand von Bibliotheca Baltica angehört hatte, zum Secretary der internationalen Arbeitsgemeinschaft gewählt. Er tritt damit die Nachfolge von Dr. Robert Schweitzer, dem Stellvertretenden Direktor der Stadtbibliothek Lübeck, an, der seit Gründung der Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1992 deren Geschicke wesentlich mitbestimmt hatte. Die aktive Mitarbeit des Her-

der-Instituts in Bibliotheca Baltica ist ein wichtiger Baustein im Hinblick auf eine erfolgreiche Vernetzung des Herder-Instituts mit den führenden Bibliotheken und wissenschaftlichen Einrichtungen im gesamten Ostseeraum, also auch mit den nordischen Ländern und Russland und damit einer Region, die sowohl in historischer wie in wissenschaftlicher Hinsicht besonders intensive Bezüge und Kontakte zum Arbeitsgebiet des Instituts hatte und hat. Einen ersten konkreten Ausdruck fand diese Vernetzung in der Sitzung des Vorstands von Bibliotheca Baltica am 20. Februar 2009, die erstmals im Herder-Institut stattfand und an der u.a.

Die Petersburger Kooperationspartner zu Gast in der Kartenabteilung



die Generaldirektoren der Schwedischen, Lettischen und Russischen (St. Petersburg) Nationalbibliotheken teilnahmen. Am Rande dieser Sitzung erfolgten auch erfolgreiche Vorgespräche mit dem Direktor der Lettischen Nationalbibliothek, Andris Vilks, über die Unterzeichnung eines Kooperationsvertrages zwischen der LNB und dem Herder-Institut.

Mehr Informationen zu Bibliotheca Baltica unter: [www.baltica.lnb.lv](http://www.baltica.lnb.lv)

Jürgen Warmbrunn

## Kooperationsbeziehungen mit dem Staatsarchiv Kaliningrad

Zur weiteren institutionellen Vernetzung in die Staaten des östlichen Mitteleuropa und im Hinblick auf die Vermittlung kultureller Überlieferung unternahmen Vertreter der Staatsbibliothek zu Berlin und

aus der Staatsbibliothek zu Berlin“ und die umfassend erschlossenen, historischen Luftbildbestände des Herder-Instituts.

Am 20.10.2008 fand zunächst ein Treffen mit der Leiterin des Staatsarchivs, Frau Alla N. Fedorova, Vertretern des regionalen Kultusministeriums und der Oberen Denkmalbehörde sowie dem Konsul der Bundesrepublik Deutschland, Rudolf Mey, statt. Bei dem Austausch ging es um die besondere Bedeutung kultureller Überlieferung für das Staatsarchiv Kaliningrad und als Grundlage für die wissenschaftliche Forschung über diese Region, dem sich der allseitige

Anschließend erfolgte die feierliche Übergabe wertvoller Kartenfaksimiles und einer repräsentativen Auswahl von Fotoreproduktionen historischer Schräg- und Senkrechtluftbilder ostpreußischer Orte im Festsaal des Staatsarchivs. Die öffentliche Präsentation vor zahlreichen Besuchern und Journalisten von Presse, Rundfunk und Fernsehen hat verdeutlicht, dass die dort lebende Bevölkerung sich zunehmend mit der Stadt und ihrer Vergangenheit identifiziert. Auch in der Region Kaliningrad ist das Phänomen sich entwickelnder regionaler Identität zu beobachten, wobei die überreichten Karten und Luftbilder über ihre historisch-kulturelle Bedeutung hinaus zugleich eine Vision ihrer zukünftigen urbanen Entwicklungschancen vermitteln können.

Wolfgang Kreft



des Herder-Instituts vom 19.-22.10.2008 eine konzertierte Studienreise nach Kaliningrad. Anlass boten u.a. der zuvor erschienene Katalogband „Königsberg und sein Umland in Ansichten und Plänen

Wunsch nach einer Intensivierung der Zusammenarbeit anschloss. Dazu bietet allein der kurz vor seiner Fertigstellung stehende Erweiterungsbau des Staatsarchivs zukünftig beste Voraussetzungen.

# Volltextarchiv im Internet: Neues DFG-Projekt OstDok gestartet

Kommunikations- und Lernformen befinden sich in einem tiefgreifenden Wandel. Die zunehmende Verlagerung des Informationsaustauschs ins Internet und die wachsende Erwartung der Informationssuchenden, standortunabhängig auf frei erhältliche Informationsquellen zugreifen zu können (Open Access), stellen auch das wissenschaftliche Publikationswesen vor neue Aufgaben. Als geisteswissenschaftliche Infrastruktureinrichtung sieht sich das Herder-Institut besonders gefordert, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, weshalb es sich entschlossen hat, künftig die Publikationen seines Verlags auch in digitaler Form anzubieten.

Das Herder-Institut baut seit dem Frühjahr 2009 im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Dauer von zwei Jahren geförderten Projekts gemeinsam mit der Bayerischen Staatsbibliothek als der projektkoordinierenden Institution, dem Collegium Carolinum in München und dem Osteuro-

pa-Institut in Regensburg das elektronische Fachrepositorium OstDok auf, über das qualitätsgeprüfte und zitierfähige Forschungsbeiträge zur Geschichte Osteuropas im Internet kostenfrei angeboten werden. Der Bestand dieses Volltextarchivs wird neben unterschiedlichen, von den beteiligten Forschungsinstituten auch im Druck herausgegebenen Veröffentlichungen auch rein elektronisch verbreitete Texte umfassen, wobei die Unterstützung von Autoren, die auf diesem Wege publizieren möchten, Teil der von den Projektpartnern angebotenen Dienste sein wird. Geplant ist, durch aktives Werben unter den einschlägig tätigen Wissenschaftlern sowie durch Kooperationen mit Forschungseinrichtungen, Fachgesellschaften und Verlagen die Zahl der abrufbaren Dokumente laufend zu erhöhen und das Repositorium so zu einem zentralen Arbeitsinstrument der Osteuropa-Forschung im deutschsprachigen Raum – und perspektivisch darüber hinaus – zu

entwickeln. Als für das Fachrepositorium zuständige Mitarbeiterin des Herder-Instituts wurde zum 1. Juli 2009 mit DFG-Projektmitteln Frau Tanja Ostheim eingestellt.

In der ersten Phase des Projekts steht neben dem Aufbau der technischen Infrastruktur durch die Bayerische Staatsbibliothek die massenhafte Digitalisierung älterer gedruckter Werke im Vordergrund. Als Voraussetzung dafür haben die Betreiber von OstDok damit begonnen, mit den Autoren einschlägiger Veröffentlichungen Nutzungsvereinbarungen zu schließen, die es gestatten, digitale Kopien ihrer Werke herzustellen und über das Repositorium sowie vergleichbare Datenbanken und Fachportale anzubieten.

Über die weiteren Entwicklungen im Rahmen des Projekts werden wir laufend informieren.

Marco Wauker

## Das Herder- Institut auf der Leipziger Buchmesse 2009

Erstmals stellte das Herder-Institut auf der Leipziger Buchmesse aus. Der Stand traf beim Publikum auf große Resonanz. Neben dem Fachpublikum fanden sich auch zahlreiche interessierte Leser ein.



# Kooperation mit der Universität Łódź

Am 29. November 2008 besuchten der Rektor der Universität Łódź, Prof. Dr. hab. Włodzimierz Nykiel, und die Prorektorin für internationale Zusammenarbeit, Prof. Dr. hab. Zofia Wysokińska, mit einer kleinen Delegation das Herder-Institut, um sich über die in Marburg geleistete Arbeit und die Möglichkeiten einer zukünftigen engeren Zusammenarbeit zwischen der Universität Łódź und dem Herder-Institut zu informieren. Als Ergebnis eines für beide

Seiten sehr interessanten Gedankenaustausches wurde vereinbart, zunächst insbesondere in den Bereichen bibliothekarische Zusammenarbeit, Propagierung von Praktika und Stipendiaufenthalten von Angehörigen der Universität am Herder-Institut und beim Austausch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beiden Einrichtungen zu kooperieren. Der Besuch der Gäste aus Łódź, die von Frau Bily vom Gießener Zentrum Östli-

ches Europa begleitet wurden, bot dem Herder-Institut die Möglichkeit, an die bereits seit 1978 bestehenden hervorragenden Kooperationsbeziehungen zwischen der Justus-Liebig-Universität Gießen und der Universität Łódź anzuknüpfen und dadurch sein bereits bestehendes großes Kooperationsnetzwerk in Polen zu erweitern.

Jürgen Warmbrunn

## Nachrichten aus den LOEWE-Projekten

# Feierliche Übergabe des Bewilligungsbescheids für den LOEWE-Schwerpunkt „Kulturtechniken und ihre Medialisierung“



Übergabe des Bewilligungsbescheids im Rahmen einer Feierstunde an der Universität Gießen im Oktober 2008. V.l.n.r.: Prof. Günter Grabatin, Präsident der FH Gießen-Friedberg, Wissenschaftsministerin Silke Lautenschläger, Prof. Stefan Hormuth, Präsident der JLU Gießen, die LOEWE-Projektkoordinatoren Prof. Henning Lobin, Zentrum für Medien und Interaktivität an der JLU Gießen, und Prof. Peter Haslinger, Direktor des Herder-Instituts

# Unsere LOEWE-Mitarbeiter

Seit Herbst 2008 laufen die Projekte im Rahmen der „Landesoffensive zur Entwicklung wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz“ am Herder-Institut und an der Universität Gießen unter dem Schwerpunkt-Titel „Kulturtechniken und ihre Medialisierung“. In der neu geschaffenen Rubrik „Nachrichten aus den LOEWE-Projekten“ werden wir aus der Projektarbeit und über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berichten.

Michael Zok ist seit dem 1. Oktober 2008 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Herder-Institut in das LOEWE-Projekt „Kulturtechniken und ihre Medialisierung“, Teilpro-



jekt B 2, „Audiovisuelle Geschichtsschreibung“, eingebunden. Seine Tätigkeit umfasst die Untersuchung der Holocaust-Darstellung im polnischen Fernsehen zwischen 1944 (bzw. 1952 mit dem Beginn der polnischen Fernsehausstrahlung) und 1989. Dabei sollen die Interdependenzen und Interaktionen zwischen den Filmschaffenden und den Kultur- und Propagandagremien der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei bei der Konstruktion untersucht werden sowie die Rezeption dieses Holocaust-Bildes innerhalb der Gesellschaft. Das Projekt soll in eine Dissertation münden.

## **LOEWE – Landes-Offensive** zur Entwicklung **Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz**

Michael Zok hat in Marburg/Lahn Osteuropäische Geschichte und Politikwissenschaft studiert.

Als wissenschaftliche Mitarbeiterin im LOEWE-Schwerpunkt „Kulturtechniken und ihre Medialisierung“ hat Antje Coburger im November ihre Tätigkeit im Herder-Institut aufgenommen. Sie studierte Neuere Geschichte, Kunstgeschichte und Öffentliches Recht an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Ihre Aufgabe im Rahmen des LOEWE-Teilprojektes B 4, „Praktiken des Suchens und Findens“, ist die Aufarbeitung der Geschichte der Sammlungsbestände des Herder-Instituts seit seiner Gründung 1950. Dabei werden Fragen nach der Überlieferungsgeschichte, der Provenienz und auch der Motivation für das Sammeln gestellt. Das Thema wird unter dem Aspekt der „Praktiken des Suchens und Fin-



dens“ bearbeitet und zu Beginn die bisher benutzten Findbarkeitsstrategien analysiert. Später wird nach innovativen Möglichkeiten für die Interaktion zwischen Nutzern und

Bereitstellern mit dem Ziel einer erweiterten Findbarkeit zu fragen sein. Die Arbeit am Projekt wird in eine Dissertation münden.

Markus Roth ist seit dem 1. Oktober 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter im LOEWE-Schwerpunkt „Kulturtechniken und ihre Medialisierung“ für das Teilprojekt D 1. Dieses befasst sich mit der Multimedialisierung der Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt. Ziel des Projekts ist die Digitalisierung der letzten 12 Monate der Getto-Chronik, basierend auf der 2007 von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur der Universität Gießen herausgegebenen Buchfassung. Neben der Anreicherung der Chronik um weitere Texte von Bewohnern des Gettos, um Fotos und gegebenenfalls um Filmsequenzen sollen vor allem auch neue Strategien des Suchens und Findens implementiert werden. Markus Roth hat an der Universität Münster Germanistik, Westslawische Philologie sowie Neuere und Neueste Geschichte studiert und das Studium mit einer germanistischen Arbeit über „Theater nach Auschwitz: George Taboris ‚Die Kannibalen‘ im Kontext der Holocaust-Debatten“ abgeschlossen, die 2003 in erweiterter Fassung als Buch erschienen ist. Anschließend hat er an der Friedrich-Schiller-Universität Jena mit einer Arbeit über „Die Kreis- und Stadthauptleute im Generalgouvernement vor und nach 1945“ promoviert, die im Mai 2009 im Wallstein Verlag unter dem Titel „Herrenmenschen. Die deutschen Kreishauptleute im besetzten Polen – Karrierewege, Herrschaftspraxis und Nachgeschichte“ erscheinen wird.

# Die LOEWE-Rotanden und ihre Projekte

Im LOEWE-Verbund sind auch sogenannte Rotationsstellen vorgesehen. Sie ermöglichen es Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Herder-Instituts, sich für eine begrenzte Zeit intensiv ihren LOEWE-Forschungsprojekten bzw. der Vorbereitung von Workshops zu widmen. Für die Zeit der „Rotation“ sind die Mitarbeiter von ihren Institutsaufgaben weitgehend freigestellt.

Wiebke Rohrer:

## Praxis und Narration – die Interpretation materieller Überlieferung

Eine wichtige Kulturtechnik innerhalb des LOEWE-Schwerpunktes ist die Vermittlung von Wissen, die auf unterschiedlichen Wegen geschieht. In meinem Rotationsprojekt, das dem Teilprojekt B 1 „Narrative Kompetenz und ihre Medialisierung“ verbunden ist, untersuche ich anhand eines Fallbeispiels die Art und Weise, wie wissenschaftliche Narrative in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie entstehen. Dabei wird deutlich, wie sehr archäologische Erzählungen – Texte, Ausstellungen, Rekonstruktionen etc. – erst in Abhängigkeit von den Quellen und Ergebnissen der Nachbarwissenschaften, insbesondere der Geschichts- und Sprachwissenschaften zustande kommen. So wird etwa versucht, aus dem archäologischen Material heraus den Anschluss an die politische Ereignisgeschichte zu schaffen. Geschichtswissenschaftliche Narrative werden zum Vorbild genommen und mit archäologischen Belegen illustriert, anstatt die eigenen Quellen für selbständige Erzählungen zu nutzen.

Aus diesem Vorgehen müssen sich Probleme ergeben: Aus den Quellen und Ergebnissen anderer Wissenschaften entstehen Fragestellungen und Bedürfnisse, die das archäologische Quellenmaterial aufgrund seiner Beschaffenheit teilweise nicht beantworten kann,

d.h. es werden nicht quellenadäquate Vorstellungen über die eigene Wissenschaft kultiviert. Die facheigenen Möglichkeiten hingegen werden häufig nur ungenügend ausgelotet.

Im Januar 2009 fand in Zusammenarbeit mit dem GCSC, dem Gießener International Graduate Centre for the Study of Culture, ein Workshop zur Einführung in archäologische Narrativitätsbegriffe statt. Ziel war es, den Doktoranden des Zentrums Narrativitätsmodelle und Anwendungen narrativer Ansätze in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie als einer am GCSC leider kaum vertretenen Kulturwissenschaft näherzubringen.

Des Weiteren sind die Teilnahme an einer Tagung in Leipzig im Frühsommer 2009 zum Thema „Narrativität in der Archäologie“, bei der meine Ergebnisse vorgestellt werden, sowie eine Publikation im Rahmen des Tagungsbandes geplant.

Dorothee M. Goeze:

## Das Archivportal ‚ArchiBalt‘

Die wechselvolle Geschichte der baltischen Region spiegelt sich folgerichtig auch in den Archiven wider, die diese Geschichte mit ihren Beständen dokumentieren. Archivische Quellen sind vorhanden und können von Entwicklungen, Prozessen und politischen Umständen im Baltikum erzählen. Nicht nur durch die Ereignisse des 20. Jahrhunderts war die archivische Überlieferung der baltischen Region vielfachen Brüchen, Verlusten und Verlagerungen ausgesetzt. So kommt es, daß es für das Baltikum wichtige Materialien in den Archiven im Baltikum gibt, aber auch in Deutschland, insbesondere in der Dokumentensammlung des Herder-Instituts.

Ein Archivportal ‚ArchiBalt‘ möchte die Information über diese Archivbestände, das heißt die Findmittel, in einer einheitlichen Form

zur Verfügung stellen, sie innerhalb eines Zusammenhangs bündeln und von einer Stelle aus weltweit recherchierbar machen.

Innerhalb des LOEWE-Rotationsprojekts fand am 22. Januar 2009 im Herder-Institut ein Workshop über Archivportale statt, in dessen Verlauf speziell das LOEWE-Projekt diskutiert wurde. In einem Initialreferat „ArchiBalt – ein Portal in die Welt baltischer Archivalien“ wurden seitens der Dokumentensammlung des Herder-Instituts mehrere Themenkreise angesprochen, so die dem Vorhaben zugrunde liegende Idee, Zielvorstellungen und inhaltliche wie technische Fragestellungen. Die darauf folgenden Statements eingeladener Experten stellten die Fragen „Was wollen wir?“ und „Was können wir?“. Auf der einen Seite sollten die potentiellen Nutzer eines Archivportals darstellen, was sie von ArchiBalt erwarten, auf der anderen Seite sollten Anwender von Archivportalen und Archivare erläutern, welche dieser Wünsche zu erfüllen sind bzw. was bei der Bereitstellung eines neuen Archivportals zu empfehlen ist. Initialreferat, Statements und Diskussionen wurden von zwei Abschluss-Statements – aus der Sicht des LOEWE-Projekts „Praktiken des Suchens und Findens“ und aus archivwissenschaftlicher Sicht – zusammengefasst. Mit den Mitarbeitern des Herder-Instituts diskutierten Bibliothekare und Archivare aus Deutschland und den baltischen Staaten.

Allgemein wurde der Nutzen eines solchen Archivportals betont. Da die Historischen Archive in Estland und Lettland mit der Verzeichnung ihrer Bestände in EDV-gestützte Datenbanken sehr weit fortgeschritten sind, wurde vorgeschlagen, diese schon vorhandenen Ressourcen zu nutzen und sich von Seiten der Dokumentensammlung darauf zu stützen. Ermöglicht werde dies durch die vor-

läufige Eingrenzung auf ein Thema, das in einem gemeinsamen Archivportal bedient werden könnte bzw. das sich an einem in allen Archiven vertretenen und in einem Archivportal zusammenzuführenden Registraturbildner orientiert. Ein Beispiel für solch ein Thema sind die Baltischen Ritterschaften, die mit Archivbeständen sowohl in den Archiven des Baltikums als auch in der Dokumentensammlung vertreten sind.

Von archivarischer Seite wurden intensiv die Besonderheiten der archivistischen Verzeichnung und ihre

Abbildung in einem Archivportal diskutiert. Archivische Findmittel müssen in ihrem Kontext hierarchisch (mit Darstellung der Tektonik, Provenienz und Klassifikation) gezeigt werden. Neben der Diskussion um die Organisation (zentral / dezentral) und IT-Fragestellungen (generelle Standards, Metadatentransfer über gemeinsame Schnittstellen etc.) wurde ausdrücklich der Nutzer eines möglichen Archivportals in den Mittelpunkt gestellt. Die Diskussion dreht sich vor allem um die Optimierung von strukturierten, aber auch von assoziativen Such-

funktionen in einem Archivportal. Daneben wurde aber auch die Einbindung anderer Quellen und nicht-archivistischer Datenbanken in das Archivportal diskutiert.

In Kooperationsgesprächen mit den Partnerarchiven im Baltikum und mit den Archiv-Kollegen in Deutschland wird die Idee eines gemeinsamen Archivportals zur Darstellung von Findmitteln zu Archivbeständen, die die Geschichte des Baltikums betreffen, kontinuierlich weiterentwickelt.

## Gäste am Herder-Institut

Vom 1. Oktober bis zum 30. November 2008 verweilte ich in Marburg als Stipendiat des Herder-Instituts. Der Studienaufenthalt stand in Zusammenhang mit meinem Breslauer Habilitationsprojekt zum Thema „Das regionale, politische und nationale Gefühl der Schlesier in der Zeit vom Ersten Schlesischen Krieg bis zur Revolution von 1848/49“. Ich versuche herauszufinden, inwieweit sich die damaligen Schlesier als Schlesier, als Preußen und als Deutsche fühlten. Diese Frage betraf nur einen kleinen Teil der damaligen schlesischen Bevölkerung, nämlich die winzige Schicht der Gebildeten. Anzunehmen ist, dass bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter den Schlesiern eine regional-territoriale Identität vorherrschte – Schlesien war das Vaterland, mit dem sie sich wohl in erster Linie identifizierten. Dabei bildeten sie eine politische Nation, die sich auf ein gemeinsames Territorium und Herrscherhaus bezog. Einen Anstoß zum Wandel gaben die Französische Revolution und die Romantik, insbesondere in ihrer deutschen Ausprägung. In schlesischen Bibliotheken und Archiven gibt es eine ausreichende Menge von Quellen zu meinem Habilitationsthema, anders dagegen sieht die Sache mit der ent-

sprechenden Fachliteratur aus. Ziel meines Aufenthalts in Marburg war deshalb die Auswertung des von der Institutsbibliothek angebotenen neuen und neuesten methodologischen, theoretischen und vergleichenden – nicht nur deutschsprachigen – Fachschrifttums. Mein Vorhaben konnte ich an Ort und Stelle voll verwirklichen. Der Bestand der Institutsbibliothek liefert eine unzählige Menge von Büchern – besonders Monographien, Aufsätze und andere Beiträge – zu meinem Themenbereich. Schon seit Jahren beschäftigt sich die deutsche Wissenschaft intensiv mit den Fragen nach kollektiver Identität oder kollektivem Bewusstsein in Hinblick auf Region, Staat und insbesondere die Nation, wobei auch Untersuchungen ausländischer Forscher einbezogen werden. Dabei erweist sich Ostmitteleuropa als ein besonders fruchtbares Forschungsfeld. Der Standort des Herder-Instituts war auch aus einem weiteren Grunde günstig für meine Recherchen, denn die Marburger Universitätsbibliothek bildete eine willkommene Ergänzung hinsichtlich der allgemeineren Literatur. Während meines Studienaufenthaltes in Marburg hatte ich auch die Gelegenheit, mein Forschungsprojekt einem breiteren Auditorium

darzustellen, und zwar im Rahmen eines Kolloquiums zur Osteuropäischen Geschichte, das von der Universität Gießen in Zusammenarbeit mit dem Herder-Institut organisiert wird – zwei Institutionen, deren Mitarbeiter in diesem Bereich wichtige wissenschaftliche Leistungen erbracht haben. Fragen und Äußerungen, die während der Diskussion nach meinem Vortrag aufkamen, werde ich bei meinen weiteren Studien nutzen und berücksichtigen. Dank ähnlicher Präsentationen anderer Teilnehmer des Kolloquiums gewann ich eine Vergleichsbasis für Ergebnisse meiner bisherigen Forschungstätigkeit.

Im Herder-Institut war ich auch an der Vorbereitung des Projekts zum historisch-topographischen Städteatlas Schlesiens beteiligt, ein Vorhaben von außerordentlichem Verdienst, das vom Herder-Institut unter Mitwirkung der Universität Breslau durchgeführt wird. Die von mir ausfindig gemachte Fachliteratur zu meinem Habilitationsthema war aufgrund des großen Umfangs während meiner zwei Stipendiatenmonate nur zu einem Teil zu bewältigen – dies war allerdings, das glaube man mir, das einzige Problem während meines Gastaufenthalts.

## Im Portrait

Dr. Jacek Dębicki,  
Universität Breslau

**Andrzej Kokowski**, Lublin (01.-31.07.2008), „Vor- und Frühgeschichte des Złotów-Gebietes (bis zum Zeitpunkt der Gründung der Stadt)“

**Adam Fijałkowski**, Warschau (01.07.-30.09.2008), „Zwischen Danzig, Krakau, Marburg und Herborn – Schullektüren in Polen und Deutschland vom 15.-16./17. Jahrhundert“

**Vera Dubina**, Samara (01.07.-31.08.2008), „Baltische Adlige in den Lehranstalten des Russischen Reichs im 19. Jahrhundert“

**Wojciech Josef Kunicki**, Sobótka (01.-31.08.2008), „Hermann Stehr (1864-1940). Leben – Werk – Wirkung“

**Katarzyna Pękacka-Falkowska**, Thorn (01.-31.08.2008), „Die Pest in Thorn im 16.–18. Jh.: Zur sozialen Konstruktion der Krankheit“

**Tomasz Majewski**, Breslau (01.-30.09.2008), „Quellen im Diskursfeld Identität. Europäische Identität im Prozess der europäischen Vereinigung – Gesetzgebung und Zeitdokumente“

**Barbara Widawska**, Słupsk (01.09.-31.10.2008), „Brückenbauer zwischen der deutschen und der polnischen Kultur nach 1848 in Preußen/Deutschland – deutsche Polonophile in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“

**Wioletta Maksylewicz**, Miękinia (01.-31.10.2008), „Wirtschaftseliten in der schlesischen Zuckerindustrie, 1802-1945“

**Jacek Dębicki**, Breslau (01.10.-28.11.2008), „Das politische National- und Regionalgefühl der Schlesier in der 2. Hälfte des 18. und in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts“

**Klará Pinerová**, Ujezd u Val. Klobouk (01.10.-28.11.2008), „Gefängniswesen, Ermittlung und Gefangensubkulturen in der Tschechoslowakei und in der DDR in den 1950er Jahren im Vergleich“

**Magdalena Musik-Moskal**, Breslau (01.-28.11.2008), „Die Kunst der Reformation im ehemaligen Fürstentum Liegnitz (1520-1653)“

**Gustavs Strenga**, Riga (06.01.-26.02.2009), „Totengedächtnis in Livland des Spätmittelalters“

**Darius Baronas**, Vilnius (02.02.-31.03.2009), „Margiris und Pilėnai: Geschichte und Legende“

**Justyna Jaworek**, Breslau (02.02.-31.03.2009), „Der Adel der niederschlesischen Kulturlandschaft am Beispiel der Flusslandschaft des Hirschberger Tales“

**Marta Agnieszka Kuc**, Białystok (02.02.-31.03.2009), „Die deutschsprachigen Bürger in Warschau von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“

**Denis Lomtev**, Moskau (02.-27.02.2009), „Deutsche Orgelkultur in den baltischen Ländern und Ostpreußen. Ein Beitrag zur europäischen Musikgeschichte“

**Christofer Herrmann**, Danzig (02.-30.03.2009), „Mittelalterliche Architektur zwischen Oder und Weichsel. Gotische Baukunst in Polen“

**Olga Kurilo**, Moskau/Berlin (01.-15.03.2009), „Seebäder an der Ostsee im 19. und 20. Jahrhundert“

**Katarzyna Woniak**, Stettin (02.03.-30.04.2009), „Pommern als Untersuchungsgegenstand in der polnischen und deutschen Historiographie und in ausgewählter Publizistik 1945-2004“

**Andrea D’Onofrio**, Neapel (01.-30.04.2009), „Die deutschen Vertriebenen nach dem 2. Weltkrieg und der Umgang mit der Vertriebenenfrage in der öffentlichen Meinung und in der Kultur in Westdeutschland 1945-1955“

**Patryk Wasiak**, Warschau (01.04.-29.05.2009), „The Reception of Polish Culture and international Cultural Contacts in Press and Periodicals from GDR, Czechoslovakia and Hungary in the Period 1956-1989“

**Valeriya Baranova**, Woronesh (04.-30.05.2009), „Die gesellschaftlich-politische Tätigkeit und der Rechtsschutz des Europäischen Nationalitätenkongresses 1925-1938“

**Tomasz Osośniński**, Warschau (04.05.-30.06.2009), „Deutsch-polnische literarische Beziehungen in der 2. Hälfte des 18. Jh.“

**Máté Dávid Tamáska**, Budapest (04.-29.05. und 03.-28.08.2009), „Siedlungsformen – Gesellschaftsformen. Datensammlung für die Siedlungstopographie des Kaschauer Beckens“

**Barbara Dygdała-Kłosińska**, Thorn (02.-30.06.2009), „Anzeichen des Marienkultus in der Kunst des Kreuzritterordensstaats“

**Damian Szymczak**, Posen (02.-30.06.2009), „Das Ministerium für Galizien. Die Geschichte der Institution“

## Lehrveranstaltungen

### Prof. Peter Haslinger:

Justus-Liebig-Universität Gießen

#### ■ *Bild und Film als Quellen*

Übung, SS 2008, 2 SWS

#### ■ *Der Zerfall des Ostblocks und*

*das Ende der kommunistischen Systeme in Ostmittel- und Südosteuropa (1985-1991)*

Proseminar, WS 2008/09, 2 SWS

#### ■ *Strukturwandel und Herrschaftssicherung: Die Habsburgermonarchie 1700-1914*

Hauptseminar, SS 2009, 2 SWS

### Dr. Norbert Kersken:

Justus-Liebig-Universität Gießen

#### ■ *Das Papsttum und das östliche Europa im Mittelalter*

Proseminar, SS 2008, 2 SWS

#### ■ *Die Christianisierung des nördlichen und östlichen Europa im Hochmittelalter*

Proseminar, WS 2008/09, 2 SWS

#### ■ *Bischöfe als Landesherrn und politische Gestalten im östlichen Mitteleuropa*

Proseminar SS 2009, 2 SWS

### Dr. Peter Wörster:

Philipps-Universität Marburg

#### ■ *Für regionale, nationale u. soziale Emanzipation: Aufklärung im Baltikum*

Seminarübung, WS 2008/09, 2 SWS

#### ■ *Familiengeschichte(n) als*

*Baustein(e) zur Landesgeschichte: Das Beispiel der baltischen Region vom 17. bis 20. Jh.*

Mittelseminar und Übung, SS 2009, 2 SWS

## Vorträge und Werkstattgespräche

**Christian Prunitsch** (Dresden): Region and Identity in „Younger Europe“: The Challenge of Cultural Smallness, Schloss Rauischholzhausen, 14. Juli 2008 [International Summer School Regions of Culture – Regions of Identity, 13.-23. Juli 2008]

**Ana Pizarro** (Santiago de Chile): Territories of Culture in Latin America, Schloss Rauischholzhausen, 15. Juli 2008 [International Summer School Regions of Culture – Regions of Identity, 13.-23. Juli 2008]

**Michael North** (Greifswald): Baltic Borderlines, Schloss Rauischholzhausen, 16. Juli 2008 [International Summer School Regions of Culture – Regions of Identity, 13.-23. Juli 2008]

**Xosé Manoel Núñez Seixas** (Santiago de Compostela): Political Regionalism in the 19th and 20th Century: A West European Perspective, Marburg, 21. Juli 2008 [International Summer School Regions of Culture – Regions of Identity, 13.-23. Juli 2008]

**Jacek Dębicki** (Breslau): Das politische National- und Regionalgefühl der Schlesier in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Gießen, 11. November 2008 [Kolloquium Osteuropäische Geschichte am Historischen Institut der JLU Gießen]

**Klará Pinerová** (Ujezd u Val. Klobouk): Gefängniswesen und Gefangenensubkulturen in der Tschechoslowakei und der DDR in den 1950er Jahren, Gießen, 18. November 2008 [Kolloquium Osteuropäische Geschichte am Historischen Institut der JLU Gießen]

**Michael Zok** (Marburg): Holocaustdiskurse im polnischen Fernsehen, Gießen, 16. Dezember 2008 [Kolloquium Osteuropäische Geschichte am Historischen Institut der JLU Gießen]

**Dorothee Goeze** (Marburg): Einführungsvortrag zum LOEWE-Workshop „Archivportale und ArchiBalt“, Marburg, 22. Januar 2009

**Wiebke Rohrer** (Marburg): Einführungsvortrag zum LOEWE-Workshop „Narration im wissenschaftlichen Kontext: Archäologie“, Gießen, 22. Januar 2009

**Antje Coburger** (Marburg): Die Geschichte der Sammlungsbestände des Herder-Instituts. Kulturtechniken und ihre Anwendungen als Praktiken des Suchens und Findens, Marburg, 17. März 2009

**Marta Kuc** (Białystok): Die deutschsprachigen Bürger in Warschau von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Marburg, 17. März 2009

**Peter Haslinger** (Marburg): Fragen der Identität – alte Deutungen und neue Zugänge, Gießen, 28. April 2009 [Ringvorlesung des GiZO an der JLU Gießen „Identität zwischen Theorie und Empirie. Diskurse, Inklusions- und Exklusionsmechanismen im östlichen Europa“, Sommersemester 2009]

**Antje Coburger** (Marburg): Projektvorstellung „Geschichte der Sammlungsbestände des Herder-Instituts“, Marburg, 29. April 2009 [LOEWE-B-Bereichsmeeting]

**Michael Zok** (Marburg): Projektvorstellung „Geschichts- und Medienpolitik in Polen 1944-1989“, Marburg, 29. April 2009 [LOEWE-B-Bereichsmeeting]

## Direktionsteam neu aufgestellt

Im Frühjahr wurde der Generationswechsel in der Direktion des Herder-Instituts abgeschlossen. Nachdem die Verabschiedung von Dr. Dr. h.c. Winfried Irgang (Direktor 2005-2007) und die Berufung von Prof. Peter Haslinger schon längere Zeit zurückliegen, feierte nun unsere Direktionssekretärin Inge Lind ihren Ausstand. Sie wechselte am 31. März nach vierzehnjähriger Tätigkeit in die Freistellungsphase der Altersteilzeit; ihr Ruhestand wird im März 2010 beginnen. Mit Frau Lind verabschieden wir eine kompetente und liebenswürdige Kollegin – und ihre legendäre e-mail-Adresse lindi, die ursprünglich nur das Ergebnis technischen Zufalls war, aber zu einem Markenzeichen geworden ist. Zur Einarbeitung und Beratung ihrer Nachfolgerin kam Frau Lind in den letzten Wochen noch mehrmals an ihre alte Wirkungsstätte zurück.

Wenig später sind unsere neuen Mitarbeiterinnen in die Zimmer von Frau Lind und Herrn Irgang auf der Direktionsetage der Hensel-Villa eingezogen. Am 21. April wurde das neue Team von Prof. Haslinger und den Institutsmitarbeitern mit einem kleinen Empfang willkommene heißen. Im Vorzimmer des Direktors hat nun unsere Direktionsassistentin Simone Cerwenka M.A. ihren Arbeitsplatz. Frau Cerwenka ist Ansprechpartnerin für alle organisatorischen Fragen an das Büro des



Direktors. Sie leitet das Sekretariat und ist in Zusammenarbeit mit der Verwaltung für das Veranstaltungsmanagement zuständig. Nach einem Studium der Slavistik und Ost-europäischen Geschichte in Gießen arbeitete Frau Cerwenka lange Zeit in einem Unternehmen der Medizintechnik, wo sie für das Veranstaltungs- und Weiterbildungsmanagement verantwortlich war.

Die Osteuropa-Historikerin Dr. Anna Veronika Wendland übernimmt in der Direktion auf einer neu geschaffenen Stelle die Zuständigkeit für Wissenschaftskommunikation (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Herder aktuell, Jahresberichte) sowie Drittmittel-Projektplanung und -beantragungen. Außerdem wird sie ab dem Wintersemester 2009/10 an der Universität Gießen lehren. Frau Wendland wurde an

der Universität Köln von Andreas Kappeler und Manfred Alexander promoviert und arbeitete danach am GWZO in Leipzig und an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Der Tätigkeitsbeginn am Herder-Institut markierte auch ihren Wiedereinstieg in die Vollzeitbeschäftigung nach Erziehungszeiten mit den drei kleinen Söhnen, während derer sie als freie Historikerin tätig war. Ihre Publikationen behandeln verschiedene Themenbereiche aus der Geschichtsregion der östlichen Grenzgebiete Ostmitteleuropas: die Geschichte nationaler



Bewegungen, die Verflechtungsgeschichte Polens, Russlands, der Ukraine und der baltischen Länder sowie die vergleichende Stadt-, Regional- und Historiografiegeschichte Ostmitteleuropas.

## Eine „Sybilla“ für den „Rollenhagen“

Die „Sybilla“ ist einer der bedeutendsten Kulturpreise in Polen, der jährlich vom polnischen Kulturminister für Museen vergeben wird. Dieses Jahr ging ein Sonderpreis der Sybilla für hervorragende Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiet an das Uphagen-Haus (Dom

Uphagena), eine Abteilung des Historischen Stadtmuseums Danzig. Ausgezeichnet wurde das in Kooperation mit dem Herder-Institut produzierte, 2008 in deutscher und polnischer Sprache erschienene Buch „Otto Rollenhagen. Untersuchung und Beschreibung der Danziger Bürgerhäuser“, eine reich bebil-

derte und wunderschön gestaltete Edition der nicht veröffentlichten Dissertation Rollenhagens von 1910/15. Elke Bauer, Dietmar Popp und Wolfgang Schekanski (Graphik und Gestaltung) konnten am 18. Mai im Rahmen einer Feierstunde im Warschauer Königsschloss gemeinsam mit ihren Herausgeberkol-



legen Ewa Barylewska-Szymańska und Wojciech Szymański aus den Händen von Kulturminister Bogdan Zdrojewski die Auszeichnung entgegennehmen. Für alle, die das preisgekrönte Werk auch einmal selbst in Augenschein nehmen oder erwerben wollen, hier der vollständige bibliographische Nachweis:  
*Ewa Barylewska-Szymańska, Elke Bauer, Dietmar Popp und Wojciech Szymański (Hrsg.): Otto Rollenhagen. Untersuchung und Beschreibung der Danziger Bürgerhäuser mit besonderer Darstellung der Bauten aus der Zeit der Gotik bis zur Spätrenaissance. Edition der nicht veröffentlichten Dissertation (1910-1915) / Otto Rollenhagen. Analiza i opis gdańskich kamienic mieszczańskich ze szczególnym uwzględnieniem budowli z czasów od gotyku do późnego renesansu. Edycja nieopublikowanej dysertacji (1910-1915). Marburg – Gdańsk 2008. 368 S., 205 Abb.*



V.l.n.r.: Dietmar Popp, Elke Bauer, Ewa Barylewska-Szymańska, Kulturminister Bogdan Zdrojewski, Wojciech Szymański. Nicht im Bild, aber hinter der Kamera: Wolfgang Schekanski.

## Hans-Werner Rautenberg 1938-2009

Am 3. Januar 2009 verstarb nach längerer Krankheit in Marburg unser ehemaliger Mitarbeiter Dr. Hans-Werner Rautenberg. Dr. Rautenberg, gebürtig aus Preußisch Holland, studierte in Münster Geschichte und Germanistik und war lange Zeit am dortigen Lehrstuhl für Geschichte Osteuropas als Assistent und wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. Die bei Prof. Manfred Hellmann angefertigte Dissertation zum polnischen Aufstand von 1863 in der europäischen Politik stellte die polnische Geschichte in den Zusammenhang der europäischen Diplomatie und öffentlichen Meinung vor allem mit Blick auf Russland, Schweden, Frankreich und die deutschen Staaten. Von 1982 bis 2003 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter des Herder-Forschungsrats bzw. des Herder-Instituts. Zu seinen dienstlichen



Aufgaben gehörten über lange Jahre unter anderem die Durchführung der Nachwuchstagungen des Herder-Instituts und die redaktionelle Betreuung der Institutspublikationen. Seine wissenschaftlichen Interessen lagen im Bereich der Geschichte des 19. und 20. Jahr-

hunderts. Hier publizierte er vor allem zur polnischen Geschichte, zu Problemen der Vertreibung und zur ostdeutschen, vor allem zur ost- und westpreußischen, aber auch zur pommerschen und oberlausitzischen Landesgeschichte. Nach seiner Lehrtätigkeit in Münster hielt er lange Jahre Lehrveranstaltungen an der Universität Mainz ab. Seine wissenschaftliche Wertschätzung äußerte sich in seiner Wahl in die Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, die Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen und den Herder-Forschungsrat. Unter den Kollegen im Herder-Institut genoss er durch seine freundliche und verbindliche Art Anerkennung, was auch darin zum Ausdruck kam, dass er über zehn Jahre die Funktion des Vorsitzenden des Betriebsrats wahrnahm.

## Ein vergessenes Arkadien

Die landschaftlich reizvolle ehemalige Grafschaft Glatz im Südosten Schlesiens erlebte bereits seit dem Mittelalter eine wechselvolle Ge-



Arne Franke

schichte mit sich überlagernden kulturellen Einflüssen (Polen, Böhmen, Habsburgerreich, Preußen). Die zahlreichen Heilbäder in der Gegend um Glatz, dem heutigen Kłodzko, führten im 18. Jahrhundert zum Namen „Gesundbrunnen Deutschlands“. Als Kulturlandschaft wurde diese Region jedoch vor allem geprägt durch die mehr als sechzig Schlösser und Herrenhäuser – jahrhunder-

tealte Ensembles mit weitläufigen Wirtschaftshöfen und Parkanlagen. Die kulturelle Kontinuität des Glatzer Berglandes erlebte durch den fast vollständigen Bevölkerungsaustausch infolge des Zweiten Weltkriegs eine jähe Zäsur. Erst langsam begannen sich die neu angesiedelten Bewohner mit der Region zu identifizieren, so dass zahlreiche der ehemals herrschaftlichen Gebäude, soweit sie nicht durch staatliche Einrichtungen genutzt wurden, verfielen. Seit 1989 aber rückt das gemeinsame Kulturerbe wieder neu in das Bewusstsein der heutigen und der ehemaligen Bevölkerung. Kleinere und größere Initiativen versuchen das Interesse an den architektonischen Kleinoden zu wecken und diese vor dem Verfall zu bewahren.

Ergebnis einer solchen deutsch-polnischen Zusammenarbeit ist die

von Arne Franke M.A. im Auftrag von Monumenta Silesiae e.V. (Gesellschaft zur Restaurierung, Pflege und Nutzung schlesischer Bau- und Kulturdenkmäler, Görlitz) erstellte und vom 4. November bis 23. Dezember im Herder-Institut gezeigte Wanderausstellung, die sieben Jahrhunderte Adelsgeschichte – von der Gotik bis ins 20. Jh. – präsentiert: Rund dreißig Adelsitze wurden mit „Kurzbiografien“ sowie mit historischem und aktuellem Bildmaterial exemplarisch vorgestellt. In thematischen Exkursen wurden unterschiedliche Aspekte zur Architektur der Schlösser, zu ihren Auftraggebern und ihrer heutigen Bedeutung für die Kulturlandschaft beleuchtet. Zugleich wurde den Besuchern ein Überblick über die Geschichte der Grafschaft Glatz geboten.

## ORBIS PICTUS. Die Welt in Bildern des Johann Amos Comenius

Vor etwa 350 Jahren, im Jahr 1658, erschien in Nürnberg die erste Ausgabe des Orbis sensualium pictus. Die sichtbare Welt, eines Lese- und



Adam Fijałkowski,  
Peter Haslinger

Schulbuchs in lateinischer und deutscher Sprache. Verfasser dieser bebilderten „Enzyklopädie“ für Kinder in 150 Kapiteln war der aus Mähren stammende Pädagoge Johann Amos Comenius (1592-1670), der in Herborn, Marburg und Heidelberg studiert und in Polen sowie anderen europäischen Ländern gelebt und gewirkt hat.

Ziel dieser wegweisenden Publikation war es, den Kindern „alle Dinge der Welt“ vor Augen zu führen und zu benennen. In seiner letzten Form umfasst der Orbis sensualium pictus das von Comenius über ein halbes Jahrhundert hinweg gesammelte Wissen. Das Buch, mit dem Comenius das Prinzip der Anschauung in die Praxis der Lehre einführte, ist gleichsam die Krönung seines viele Publikationen umfassenden theoretischen pädagogischen Werkes. Es wurde in 20 Sprachen übersetzt und erfuhr im Laufe von über 200 Jahren weltweit beinahe 200 Ausgaben. So erschien auch die erste polnische Ausgabe des Orbis sensualium pictus bereits 1667 in Brieg/Schlesien, die letzte vollständige 1818 in Breslau.

Die vom 10. Februar bis 9. April 2009 vom Herder-Institut mit Unterstützung der Pädagogischen Fakultät der Universität Warschau und der dortigen Universitätsbibliothek organisierte Ausstellung wurde von dem Warschauer Bildungshistoriker Adam Fijałkowski konzipiert. Auf 16 ansprechend gestalteten Text-Bild-Tafeln stellt er die Ergebnisse seiner Forschungen über Comenius' epochales Werk vor. Im Rahmen der Ausstellungseröffnung wurde auch seine unlängst erschienene, in deutscher und polnischer Sprache verfasste Monographie zum selben Thema der hiesigen Öffentlichkeit präsentiert (Adam Fijałkowski, Orbis Pictus. Świat malowany Jana Amosa Komeńskiego. Orbis Pictus. Die Welt in Bildern des Johann Amos Comenius, Warszawa 2008).

## Erinnerungskultur und Versöhnungskitsch

Verklärende Versöhnungsrhetorik, die häufig das tatsächliche Verhältnis untereinander übertüncht, spielte und spielt gerade bei den deutsch-polnischen Beziehungen, aber auch in den Beziehungen zwischen anderen Staaten eine bedeutende Rolle. Hierfür werden im öffentlichen Raum je nach Kontext und Bedürfnis auf verschiedene Art Erinnerungen produziert und propagiert. Eine derartige Versöhnungs- bzw. Erinnerungspolitik dient daher nicht nur der Identitätsbildung, sondern auch der Legitimationspolitik. Zahlreiche Beispiele für das Verhältnis von Erinnerungskultur und „Versöhnungskitsch“ finden sich insbesondere im deutsch-polnischen Verhältnis sowohl in der Belletristik als auch in der



Geschichtspolitik. Die Beiträge des Tagungsbandes thematisieren das Spannungsfeld von Erinnerungskultur und Versöhnungskitsch, aber auch das Spannungsfeld zwischen

Erinnerungskultur und mentaler Konfliktbereitschaft in Europa, indem einerseits theoretische Überlegungen zum Verhältnis von Versöhnung und Erinnerung, andererseits auch Beispiele für den Umgang mit Versöhnung und Erinnerung in der Literatur und in der Geschichtspolitik präsentiert werden.

### Erinnerungskultur und Versöhnungskitsch

Herausgegeben von Hans Henning Hahn, Heidi Hein-Kircher und Anna Kochanowska-Nieborak (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 26)  
Marburg 2008, VIII, 328 S.  
€ 45,-  
**ISBN: 978-3-87969-346-7**

## Briefe des Ostforschers Hermann Aubin aus den Jahren 1910-1968

Der Mediävist und Landeshistoriker Hermann Aubin (1885-1969) war ein herausragender Vertreter der so genannten „deutschen Ostforschung“, jener besonderen, völkisch-deutschumszentrierten, antislawischen Interpretation ostmitteleuropäischer Geschichte, die die deutsche Wahrnehmung des östlichen Europa in den 1930-1950er Jahren maßgeblich geprägt und im Nationalsozialismus – auch mit dem selbst gestellten Anspruch, die politisch Handelnden beraten und mit wissenschaftlichen Einsichten zu ‚vernünftigerem‘ Handeln anleiten zu können – eine unheilvoll-unrühmliche Rolle gespielt hat. Aubins unermüdlicher Einsatz für die Ostforschung hat seinen Niederschlag in einer großen Zahl von Briefen gefunden, die in ihrer zeitlichen Reichweite, inhaltlichen Dichte und thematischen Viel-

falt einen differenzierten Einblick in das Denken und Handeln eines führenden Ostforschers bieten, darüber hinaus aber in hohem Maße auch die gedanklichen Wurzeln, geschichtspolitischen Intentionen und wissenschaftlichen Anliegen der Gemeinschaft der deutschen Ostforscher insgesamt widerspiegeln. Die vorliegende kommentierte Edition macht dem Leser erstmals 228 ausgewählte Briefe Aubins sowie drei seiner programmatisch-wissenschaftsorganisatorischen bzw. geschichtspolitischen Texte zugänglich. Sie eröffnet damit einen unmittelbaren Quellenzugang zu einem in jüngster Zeit sehr kontrovers diskutierten Phänomen, das auf diese Weise einer nüchternsachlichen Betrachtung und damit einem besseren Verständnis zugeführt wird.



### Briefe des Ostforschers Hermann Aubin aus den Jahren 1910-1968

Herausgegeben von Eduard Mühle (Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Bd. 7)  
Marburg 2008, VI, 610 S.  
€ 58,-  
**ISBN 978-3-87969-349-8**

# Zwischen Einladung und Ausweisung



Die deutschen bäuerlichen Siedler im Königreich Polen bildeten eine weitgehend abgegrenzte Gruppe von Landwirten, die als Einwanderer auf Betreiben der kongresspolnischen Regierung sowie polnischer Grundherren angesiedelt wurden.

Als freie und auf Zins gesetzte Bauern war es den Kolonisten möglich, sich an die vorgefundenen Bedingungen anzupassen und marktorientiert zu wirtschaften. Dies verschaffte ihnen eine wirtschaftliche Besserstellung, die sich jedoch zum Ausgang des 19. Jahrhunderts immer stärker verringerte. Während die einheimische Bauernschaft nach ihrer Befreiung und

Landreform sowie im Zuge besserer agrotechnischer Aufklärung immer stärker an Dynamik gewann, stagnierten die Höfe der deutschen Siedler, die sich nach wie vor an der Wirtschaftsführung der Einwanderergeneration orientierten und ihre Methoden anwandten.

Mit dem Eingang nationaler Sichtweisen in den öffentlichen Raum wurden die deutschen Kolonisten nicht mehr durch das Prisma des Ökonomischen betrachtet, sondern zunehmend als eine russisch- und polenfeindliche, den antislawischen Bestrebungen Preußens und des Deutschen Reiches dienliche Bevölkerungsgruppe wahrgenommen. Nach den ersten empfindlichen militärischen Rückschlägen im Ersten Weltkrieg suchte der russische Generalstab nach Schuldigen und fand diese in der deutschen und jüdischen Bevölkerung der Westgouvernements. Mit der Deportation von deutschen Kolonisten aus Kongresspolen in die inneren Gou-

vernements Russlands beabsichtigten die russischen Militärs, sowohl von den eigenen Fehlern abzulenken als auch die Zustimmung und das Wohlwollen der Polen gegenüber Russland zu fördern und zu festigen. Zeitgleich suggerierten die Liquidationsgesetze eine Bestrafung der ‚inneren Feinde‘, was die einheimischen Bauern als eine Vorstufe zu einer erneuten Bodenreform wahrnahmen.

**Severin Gawlitta**  
**Zwischen Einladung und Ausweisung.**

**Deutsche bäuerliche Siedler im Königreich Polen 1815-1915**  
(Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 20)  
Marburg 2009, X, 380 S.

€ 48,-

**ISBN: 978-3-87969-353-5**

## Bibliographie zur Geschichte Schlesiens / Bibliografia historii Śląska / Bibliografie dějin Slezska 2006

Mit der „Bibliographie zur Geschichte Schlesiens 2006“, die zusätzlich in der Reihe „Acta Universitatis Wratislaviensis“ erscheint, liegt ein weiteres Ergebnis der bewährten Kooperation zwischen dem Herder-Institut, dem Historischen Institut der Universität Breslau und dem Slezský ústav Slezského zemského muzea in Troppau vor. Während die Aufnahme der deutsch- und der westsprachlichen Publikationen am Herder-Institut erfolgte, wurde die in Polen und Tschechien erschiene Literatur zur Geschichte Schlesiens von den beiden dortigen Partner-Institutionen gesammelt. Die Bibliographie für das Berichtsjahr

1998 enthält 3573 Titel, die durch ein Personen- und ein Autorenregister sowie ein dreisprachiges Sach- und Ortsregister erschlossen werden. Ausgewertet wurden allein über 850 Zeitschriften und Schriftenreihen aus der Geschichtswissenschaft und benachbarten Disziplinen. Die Sachtitel in anderen als in westlichen Sprachen wurden ins Deutsche übersetzt.

Die in der Bibliographie für das Jahr 1998 enthaltenen Titel sind auch in der über das Internet recherchierbaren Literaturdatenbank zur Geschichte Ostmitteleuropas zugänglich (<http://www.litdok.de>).

**Bibliographie zur Geschichte Schlesiens / Bibliografia historii Śląska / Bibliografie dějin Slezska 2006**

Redaktion Konrad Hierasimowicz und Karol Sanojca  
(Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Bd. 46)

Wrocław – Marburg 2009, XLVII, 532 S.

€ 35,-

**ISBN 978-3-87969-354-2**

# Bibliographie zur Geschichte Ost- und Westpreußens / Bibliografia historii Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich 2000

Der neue Band der Bibliographie zur Geschichte Ost- und Westpreußens beruht – wie auch die vorhergehenden – auf der Arbeit des internationalen Kooperationsverbundes der Literaturdatenbank zur Geschichte Ostmitteleuropas. Diese Literaturdatenbank ist online recherchierbar (<http://www.herderinstitut.de>), die vorliegende Publikation stellt einen Auszug aus dieser Datenbank dar.

Die Bibliographie ist in Verbindung mit der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und in Zusammenarbeit mit der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Thorn und der Thorner Universitätsbibliothek entstanden. Sie verzeichnet über 2800 Positionen; ausgewertet wurden rund



800 laufende Zeitschriftentitel und Schriftenreihen. Wie bisher wurde das Titelmateriale nach einer einheitlichen Systematik gegliedert. Der Inhalt ist durch Register zu Auto-

ren, Personen und geographischen Namen sowie durch je ein Sachregister in deutscher und polnischer Sprache erschlossen.

## Bibliographie zur Geschichte Ost- und Westpreußens / Bibliografia historii Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich 2000

Bearbeitet von Gabriele Kempf und Urszula Zaborska unter Mitarbeit von Peter Garbers (Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Bd. 45)

Marburg 2008, LII, 346 S.

€ 39,-

ISBN 978-3-87969-352-8

# Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung

Das neueste Heft 57/1 des zentralen Organs der internationalen Ostmitteleuropa-Forschung erhält neben einem umfangreichen Besprechungsbeitrag folgende Beiträge: **Norbert Kersken:** Städtische Freiheit und die nichtdeutsche Bevölkerung. Livland und die Oberlausitz im Vergleich

**Cornelia Soldat:** Von der Freiheit eines Ratgebers im frühneuzeitlichen Russland

**Jürgen Heyde:** „Jüdische Freiheit“ oder: Integration und Autonomie in Polen im 15. und 16. Jahrhundert

**Mathias Niendorf:** „Litauische Libertät“? Zur Rolle kollektiver Freiheitvorstellungen in der Adelsrepublik Polen-Litauen

**Winfried Eberhard:** Landesfreiheiten und Freiheit der Krone in den böhmischen Ländern 1547

und 1619. Zur Innovationsfähigkeit ständischen politischen Denkens **Peter Haslinger:** Sprachenpolitik, Sprachendynamik und imperiale Herrschaft in der Habsburgermonarchie 1740-1914

## Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung

Vierteljahresshefte mit je 160 Seiten, Bildbeilagen und Karten.

Abo-Preis € 72,-

Einzelhefte € 23,-

ISSN 0948-8294



### 08. August-04. Oktober 2009

The Lighthouse Gallery, Glasgow  
*Cold War Neons and Socialist Modernity.*

Eine Ausstellung der Galerie The Lighthouse Glasgow, kuratiert von Dr. Ella Chmielewska, ACE – University of Edinburgh, in Kooperation mit dem Herder-Institut Marburg und dem CRCEES – University of Glasgow

### 20. Mai-07. Oktober 2009

Schloss Lomnitz/Pałac Łomnica und Schloss Schildau/Pałac Wojanów;

02. Dezember 2009-21. Januar 2010  
Muzeum Górnośląskie Bytom / Oberschlesisches Museum Beuthen;

### 05. Februar-05. April 2010

Muzeum Miedzi Legnica / Kupfermuseum Liegnitz

*Zeit-Reisen. Schlesien-Ansichten aus der Graphiksammlung Haselbach / Podróże w czasie. Dawne widoki Śląska na grafikach z kolekcji Haselbacha.*

Eine Ausstellung des Herder-Instituts Marburg, des Schlesischen Museums zu Görlitz und des Kunstforums Ostdeutsche Galerie Regensburg, in Kooperation mit dem Architekturmuseum in Breslau, gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Hessischen Sozialministerium, dem Sächsischen Staatsministerium des Innern und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, vermittelt vom Deutschen Kulturforum östliches Europa Potsdam.

### 01.-30. September 2009

Wissenschaftliches Zentrum der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Wien;

04. November 2009-31. Januar 2010  
Bonifatiushaus, Fulda

*Barocke Sakralarchitektur in Wilna: Verfall und Erneuerung. Fotografien von Kęstutis Stoškus / Wileńska architektura sakralna doby baroku:*

*Dewastacja i restauracja. Kęstutis Stoškus – Fotografije.*

Eine Ausstellung des Herder-Instituts Marburg in Zusammenarbeit mit dem GWZO Leipzig.

### 20.-26.09.2009

Herder-Institut, Marburg  
Sommerakademie *Imperiale und Postimperiale Biographien*, veranstaltet vom Herder-Institut in Zusammenarbeit mit der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

### 24.-25. September 2009

Herder-Institut, Marburg  
1. Meilensteintagung zur Landesoffensive zur Entwicklung wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz (LOEWE).

### 03.-05. September 2009

München  
Tagung *Medien zwischen Fiction-Making und Realitätsanspruch – Konstruktionen historischer Erinnerung* im Rahmen des Projekts Musealisierung der Erinnerung. Zweiter Weltkrieg und nationalsozialistische Besatzung in Museen, Gedenkstätten und Denkmälern im östlichen Europa am Collegium Carolinum.

### 05. Oktober 2009

Herder-Institut, Marburg  
Kolloquium *Warschau in der Okkupationszeit*, in Zusammenhang mit der Eröffnung der Ausstellung *Im Objektiv des Feindes*.

### 05. Oktober-23. Dezember 2009

Herder-Institut, Marburg  
*Im Objektiv des Feindes. Die deutschen Bildberichterstatter im besetzten Warschau 1939-1945.*

Eine Wanderausstellung des Hauses der Begegnung mit der Geschichte in Warschau in Zusammenarbeit mit der Polnischen Akademie der Wissenschaften und dem Herder-Institut in Marburg,

dem Bundesarchiv sowie der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit der Bildagentur bpk und dem Museum Europäischer Kulturen – Staatliche Museen zu Berlin. Unter der Schirmherrschaft der Stadtpräsidentin der Stadt Warschau und des Regierenden Bürgermeisters der Stadt Berlin.

### 04.-06. November 2009

Poznań  
Wissenschaftliche Nachwuchstagung *Gesellschaftliche Randgruppen in Ost- und Mitteleuropa seit dem Mittelalter*, veranstaltet vom Institut für Germanistik und dem Historischen Institut der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań und dem Herder-Institut.

### 07. November 2009

Pécs  
Workshop zum Buchprojekt *Geschichte der Deutschen in Ungarn (1683-2006)* in Kooperation mit der Stiftungsprofessur für deutsche Geschichte und Kultur im südöstlichen Mitteleuropa an der Universität Pécs.

### 03.-05. März 2010

Herder-Institut, Marburg  
Tagung *„Heimstätten der Nation!“ – Vereins- und Gesellschaftshäuser in ethnisch gemischten Gebieten. Ostmitteleuropa im Vergleich*, veranstaltet vom Herder-Institut und der Abteilung für Osteuropäische Geschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

### 26.-27. März 2010

Herder-Institut, Marburg  
Tagung Johann Gottfried Herder-Forschungsrat *Transnationale Geschichte in Zentraleuropa. Konzeptionen, Debatten, Methoden.*